

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

Erheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 10 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892.)

Das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Stimmerstraße 44.

Mitbürger! Arbeiter! Handwerker!

Wir fordern euch nochmals auf, die Wählerlisten genau einzusehen. Leicht können Fehler in ihnen enthalten sein. Wer am 20. Februar seine Stimme abgibt, der schadet der Allgemeinheit und sich selbst. Da aber nur Diejenigen ihr Wahlrecht ausüben können, welche in die Wählerlisten eingetragen sind, so muß jeder sich überzeugen, ob auch sein Name in der Liste steht, ob Vor- und Zuname, sowie der Geburtstag und Geburtsort genau stimmen. Wenn es unmöglich ist, selber nachzugehen, der beauftrage einen der Genossen, die sich zur Durchsicht der Listen bereit erklärt haben, für ihn die Liste nachzuschlagen. Die Listen liegen nur bis Donnerstag, den 30. d. M., Wochentags von 9-3 Uhr, am Sonntag von 11-4 Uhr, aus und zwar:

- für den I. Wahlkreis in der Turnhalle des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, Dorotheenstraße 13/14,
 - für den II. Wahlkreis in der Turnhalle Wilhelmstraße 117,
 - für den III. Wahlkreis in der Turnhalle Schmidstraße 38,
 - für den IV. Wahlkreis in der Turnhalle Krautstraße 43,
 - für den V. Wahlkreis in der Turnhalle Gormannstraße 4,
 - für den VI. Wahlkreis in der Turnhalle Ackerstraße 28a,
- und außerdem im städtischen Wahlbureau, Königstraße 7, Hof 3 Treppen.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß ein Jeder, der die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, dies innerhalb acht Tagen nach dem Beginn der Auslegung derselben, also spätestens am 30. Januar d. J., beim Wahlbureau des Magistrats (Königstraße 7, Hof 3 Treppen) schriftlich anzeigen, und in den vorbezeichneten sieben Lokalen vor den dazu ernannten Kommissarien zu Protokoll geben kann, die Beweismittel für seine Behauptungen aber, soweit dieselben nicht auf persönlicher Bekanntschaft beruhen, beibringen muß. Zur Begründung der beantragten Nachtragung in die Wählerliste sind besonders empfehlenswerth der Miethskontrakt, die letzte Miethsteuer-Quittung oder die polizeilich bescheinigte Anmeldung für die angegebene Wohnung. Es ist nicht nöthig, persönlich die Liste einzusehen. Es kann einer für mehrere die Prüfung vornehmen. Wer aber irgendwie kann, gehe selber hin. Besonders wichtig haben Diejenigen, welche seit dem Jahre 1887 ihren Wohnsitz verändert haben, sich zu überzeugen, ob sie an ihrem neuen Wohnsitz in die Listen eingetragen sind.

Arbeiter! Bringt euch nicht durch Nachlässigkeit um euer werthvolles öffentliches Recht!

Was nun?

Das neue Sozialistengesetz ist vom Kartellgesetz nun doch endgültig abgelehnt worden, obgleich man nicht sagen kann, daß es an Mähe geseht hat, eine „Verständigung“ herzustellen. Ein dauerndes Sozialistengesetz nach den Wünschen der Nationalliberalen wäre eine würdige Krönung des Gebäudes gewesen, welches sich dieser Reichsregierung mit seinen Leistungen errichtet hat. Aber auch ohne dieses ist das Anlagematerial gegen die Kartellgesetz-Mehrheit reichlich, ja überreichlich, und jeder Wähler wird täglich durch die theuern Lebensmittel daran erinnert, was er der Kartellpolitik zu verdanken hat.

Das Sozialistengesetz hat so gewirkt, daß alle Parteien mit demselben unzufrieden sind, mit Ausnahme der Junker, die denken auch Niemand ein Verständnis der Zeitfragen erwarten wird. Herr von Hellendorff hält die Ausweisungen z. B. für ungemein nützliche Maßregeln und ein freikonservativer Kollege von Kardorff ist nur gegen die Ausweisungen, weil sie ihm nicht genügen und er lieber die Expatriierung hätte. Diese Herren werden allerdings niemals jene Höhe erklimmen können, auf der man die Lehren der Geschichte begreift. Sie müßten die Beschämung erleben, daß aus ihren eigenen Reihen sich eine Stimme erhob, die energisch forderte, man solle doch endlich die Sozialdemokratie mit geistigen

statt mit polizeilichen Mitteln bekämpfen. Es war der Prinz von Carolath-Schönau, der so sprach, und dieser schlesische Magnat betonte auch den Idealismus, der in der sozialistischen Arbeiterbewegung steckt und der, wie er sagte, sonst so selten ist. Das Unbehagen, das diese Rede den Konservativen bereitet hat, dürfte nicht geringer sein, als die Zustimmung, welche die Rede des Prinzen bei den vernünftigen Gegnern des Sozialismus im Lande gefunden hat.

So bleibt also die Frage des Sozialistengesetzes ungelöst und geht auf den am 20. Februar zu wählenden Reichstag über.

Diejenigen, welche von der Thronrede eine Ueber-raschung erwarteten, müssen sich völlig enttäuscht finden, denn dieselbe enthält kein Wort vom Sozialistengesetz. Sie beschäftigt sich nur mit den anderen Beschlüssen des Reichstages.

Die Wahlparole ist bereits ausgegeben. Möglich, daß noch besondere Wahlüberraschungen bevorstehen, aber die Verhältnisse liegen so, daß es sehr schwer ist, zu den Dingen, die sich da abspielen, etwas Neues zu sagen. Alles ist alt und abgedroschen, Kriegsfurcht, Sozialdemokratie, Massenstreiks — Alles das sind Dinge, die man nur schwer verwenden kann, um die ganze Volksmasse in Bewegung zu bringen.

Inzwischen werden die Offiziosen fröhlich an die Arbeit gehen. Ein saures Stück Arbeit wird es werden, denn die

Herren müssen mit lauter abgenutzten Ladenaßtern arbeiten; was sie zur Schau ausstellen, ist Alles schon Tausendmal dagewesen und der intelligente Wähler wird unwillig über die gewohnten Tiraden hinweg gehen mit dem Ausrufe: „Ach, Alles ganz alte Geschichten!“ Gar zu gerne möchte man die Streiks ausnützen, um Furcht zu erregen; indessen hat die an der Spitze unseres Blattes veröffentlichte Erklärung in Sachen der Bergarbeiter diesen ehlenen Absichten einen argen Strich durch die Rechnung gemacht. Der Kuriosität halber sei noch erwähnt, wie die Kartellheer auch diese Erklärung ausschalteten. Der Berliner Korrespondent eines süddeutschen Blattes telegraphirte an das letztere, die sozialdemokratische Fraktion habe an die Bergleute den Befehl ertheilt, nicht zu streiken. Welch niedliche Bosheit! Oder hält dieser Musterjournalist die sozialdemokratische Fraktion wirklich nur für eine Streikkommision?

Dementsprechend werden wir demnächst überall die Bogelscheuche, das rothe Gespenst, erscheinen sehen. Wiederum werden wir vernehmen, daß alle irdischen und himmlischen Güter bedroht seien und daß auf den „Umsturz“ der gesellschaftlichen „Ordnung“ hingearbeitet werde — und das alles nur, weil die Sozialisten thun, was alle anderen Parteien thun, weil sie sich an der Wahlbewegung beteiligen wollen.

Es giebt immer noch Philister genug, denen man mit dem rothen Gespenst graulich machen kann. Aber das wird

— Vorzüglich, Madame, so wahr ich Jenny Combat heiße!

In diesem Augenblick kam ein junger Mann von der andern Seite auf sie zu. Er bemängelte sich eines neben ihnen haltenden offenen Wagens und bestieg ihn:

— Meine Herren, sagte er, ich komme von Versailles, wo es einen Minister gab, der das Volk liebte — Necker. Necker ist diese Nacht abgereist, die Königin und der Adel haben ihn verjagt. Soldaten füllen die Straßen und die Nationalversammlung verhandelt inmitten der Bajonette. Die ganze Länge des Weges ist von Reitern besetzt, die die grüne Kolarde des Grafen Artois tragen. Fremde Trabanten schließen Paris ein. Nassau ist in Versailles, Reinach und Diesbach sind in Sevres, Salis-Samaille in Jfny; Verchery hat die Militärschule besetzt, Royal-Gravate lagert in Charenton. Von allen Seiten ist Paris bedroht. Am Sonntag haben uns Lambers' Reiter vor den Tuilerien niedergemetzelt, gestern haben Wähler beschlossen, daß man die Notablen bewaffnen würde. Vierzehntausend Männer war für die Polizei genug, für die Vertheidigung sind es zu wenig. Diesen Abend haben wir rellamirt und die Zahl der Waffenfähigen auf achtundvierzigtausend erhöht. Wir haben allerdings nur zwölftausend Gewehre, aber man verfertigt Piken und diese Nacht wird jeder bewaffnet sein. Jetzt werden wir uns zurückziehen, und wenn man uns wieder zusammendrängt, so werden wir ihnen die Bahne zeigen...

Feuilleton.

Die Vorstadt St. Antoine.

Historische Erzählung

von Tony Revillon aus den Jahren 1789-1792. Deutsch von Ludwig Knorr.

Das Auge der schönen Frau erschien jetzt grau, wie von einem Schleier verhüllt, ihre Nasenflügel hoben sich und ihre Lippen waren geöffnet, als wollten sie einen Ruf senden oder empfangen. Wenn man die Frau mit dem Bouquet sah, hatte man das Gefühl der Zusammengehörigkeit beider. Sie stellten den Frühling dar, nicht den des April, sondern des Mai — es war die sich entwickelnde Natur, üppig und frohlockend zugleich. Nachdem die Spaziergängerin den Duai passiert hatte, stürzte sie sich tapfer in das Gewirr der dunkeln Straßen, welche das Louvre von den Tuilerien trennten — so kam sie ins Palais Royal. Dort fand sie sich ganz in ihrem Fahrwasser. Auf dem ganzen Wege hatte man ihr nachgesehen, sie benutzte und war zurückgetreten, um ihr Platz zu machen. Hier trat sie ein mit der Allmacht ihres Saubers. In dem großen, von Gebäuden mit glänzenden Schieferdächern eingefassten Raum, der mit breitblättrigen Bäumen bepflanzt war, drängte und schob sich eine aufgeregte, begeisterte Menge.

Zehntausend Menschen gingen und kamen, stießen im Garten und unter den Arkaden an einander, und ihre lebhafteste Unterhaltung mischte sich mit der aus den Cafés zu einem tosenden Brausen. Aus allen Fenstern sahen Köpfe heraus und junge Leute hielten, auf Wagen stehend, Ansprachen an die Versammelten. Die junge Frau mischte sich absichtlich unter die Gruppen, indem sie die Gesichter prüfte und einige Worte von den Gesprächen zu erhaschen suchte. Plötzlich trat ihr ein junges Mädchen in den Weg:

— Kaufen Sie eine Kolarde, Madame, eine schöne Kolarde in den Farben der Nation!

Das Kind, welches so sprach, war kaum größer als der Korb, den es trug, und der mit blauen und rothen Schleifen angefüllt war.

— Deine Kolarde ist sehr hübsch, liebes Kind, und ich will gern eine davon nehmen, aber wo soll ich sie tragen?

— Sie stecken sie auf Ihren Hut, das wird sich sehr gut ausnehmen.

Die junge Frau lächelte, nahm ein Geldstück aus ihrer Tasche und kaufte eine Kolarde.

— Gieb mir eine Stecknadel! sagte sie.

Dann befestigte sie die Farben der Stadt Paris an ihrem Hute.

— Ist es so recht? sagte sie zu der kleinen Verkäuferin.

das Kartell nicht retten. Es wird ein Reichstag von anderer Zusammensetzung aus den Wahlen hervorgehen. Die Lebensmittelwertsteuern, die Konservativen, die das Ausnahmegesetz verschärfen, die Nationalliberalen, die es verewigen wollen, sie werden die Kosten dieser Wahl zu tragen haben.

Was die Regierung anbelangt, so scheint uns, als sei ihr weniger an dem Sozialistengesetz selbst gelegen. Sonst würde sie die Entscheidung über dasselbe nicht einem Reichstage übertragen, dessen Zusammensetzung Niemand voraussagen kann, was auch der Wahlkampf noch für Ueberwachungen bringen möge. Uns dünkt, als sei eine neue Grundlage für eine konservativ-ultramontane Koalition vorhanden; verschiedene Anzeichen dafür sind unzweifelhaft vorhanden. Dann würde endlich die so lang angestrebte konservative Majorität erscheinen und namentlich in den wirtschaftlichen und finanziellen Fragen wäre die Opposition nicht im Stande, die Fortentwicklung der bisherigen Wirtschaftspolitik aufzuhalten. Man sehe sich nur den gänzlich inhaltslosen Wahlaufruf der Zentrumsparthei darauf an und man wird leicht merken, daß die Herren sich alle Hinterthüren und alle Wege überhaupt offen halten.

Verworren ist die ganze politische Situation und manch dunkles Räthsel steigt vor uns empor. Aber der Mann, der auf dem sicheren Pfade seiner Ueberzeugung wandelt, wird sich davon nicht abdrängen, sich nicht verwirren lassen. Wer zielbewußt ist, den können keine Wahlmandate verblenden!

Was das Bürgerthum im ihm wird, dessen wahrhaft demokratische Elemente immer spärlicher werden, wissen wir nicht. Wenn es auf das Bürgerthum, ob „liberal“ oder „entschieden liberal“, ankäme, so wäre eine Angsthölle wie die von 1887 eine Kleinigkeit.

Aber daß keine neue Auflage dieser Angstwahl erfolgt, dafür werden die Arbeiter sorgen, die man weder mit Franzosen, noch mit Russen, noch mit dem rothen Gespenst erschrecken kann.

Das deutsche Volk kann jetzt den Fehler vom Februar 1887 gut machen. Es hat ihn schwer gebüßt und muß ihn an jedem Laibe Brot noch immer büßen. Aber wir sind auch der festen Zuversicht, daß es sich nicht wieder einer Hurrah-Majorität ausliefern wird. Möge das Volk so stimmen, daß die reaktionären Koalitionen in Zukunft nicht mehr dominiren können und daß den haltlosen und wankelmüthigen Mittelparteien keine Entscheidung mehr zufällt!

Korrespondenzen.

New-York, 19. Januar. Vor kurzem brachte die „Cincinnati Ztg.“ einen Artikel, in welchem sie mit Bezug auf das Verhalten dieser „konservativen“ Gewerkschaften (das freilich vom denkbar vortheilhaftesten Standpunkt der betreffenden Leute zeugt) und in Anbetracht des Umstandes, daß der Präsident der Föderation of Labor dieser Rückständigkeit quasi Vorwurf leistet, die Ansicht äußert, daß die Sozialisten sich wohl mit den Nationalisten verständigen könnten, aber nicht mit einem Compromis.

Das „St. Louis-Tageblatt“ antwortet nun mit einem Hinweis darauf, daß Bellamy die Nationalisten-Bewegung als eine Bürger-, nicht als eine Klassenbewegung bezeichnete, und daß derselbe die soziale Befreiung von dem moralischen Bewußtsein des Menschen, nicht aber von der ehernen ökonomischen Nothwendigkeit erwartet, und sich B. somit als sozialistischer Utopist kennzeichnet. Dann sagt das Blatt weiter: „Einer Verhandlung“ in der Prinzipienfrage bedarf es nicht zwischen den Sozialisten und Bellamy, ob eine solche in der Taktik möglich, hängt nunmehr von dem Geiste der Bellamyschen Schule, nicht von Bellamy ab. Es ist sehr wohl möglich, daß die Nationalisten bald über Bellamy hinausgehen und die „Klassenbewegung“ anerkennen.“

Die hiesige „Volkzeitung“ führt dem entgegen aus, daß sie nicht daran glaube, daß die Nationalisten über Bellamy hinausgehen werden, und könne sich also für ein Zusammengehen der Sozialisten mit ihnen vor der Hand nicht erwärmen. Es fragt sich auch, ob die Nationalisten ein solches Zusammengehen mit den Sozialisten willkommen heißen würden und bereit wären, die dargebotene Bruderhand zu ergreifen und Schulter an Schulter mit der Arbeiterklasse dem Ziel gemeinsam entgegen zu marschiren. Bis jetzt fehlten alle Anzeichen für eine derartige Bereitwilligkeit; wohl aber seien Bemerkungen vorhanden, daß die Nationalisten vor der Hand von der

Arbeiterklasse nichts wissen wollen. Zu verschiedenen Zeiten hätten sie durch ihre berufenen Wortführer erklärt, daß ihre Bewegung keine Klassenbewegung sei. Die Arbeiterbewegung sei eine Klassenbewegung und könne nur eine solche sein. Der Sozialismus aber sei die Theorie der zielbewußt gewordenen Arbeiterbewegung. So lange also die Nationalisten sich gegen die Klassenbewegung sträubten, sei ein Zusammengehen von Sozialisten und Nationalisten ausgeschlossen, wenn nicht die Sozialisten sich selbst unterwerfen wollten. — Aber nicht nur, daß die Nationalisten nichts von der Klassenbewegung wußten, sie verhielten sich auch ablehnend gegen die Arbeiter und gegen die Verheiligung derselben an ihrer Bewegung.

Zum Beweise dessen verweist die „N. Z.“ auf einen Artikel im „Nationalist“ vom Dezember, in welchem ein Ueberblick über den Stand der Bewegung gegeben und der interessant genug ist, um ihn (in dem betr. Theile) voll wiederzugeben. Der Passus lautet:

„Der einzige Grund, der einer Erklärung bedarf, ist der zweite (die Beschränkung der Mitgliederzahl und Auswahl derselben im „Mutterklub“ zu Boston) weil wir dessentwegen ungerathener Weise angegriffen wurden, daß wir zu exklusiv seien oder uns zu gut hielten, um uns mit dem gewöhnlichen Volke abzugeben, und man uns vorhielt, wir seien „tolerante Revolutionäre“ u. s. w. Das alles, weil wir wünschten, das beste Material für die wirkliche Arbeit auszuwählen, und nicht all und jeder Person den Zutritt gestatten, welche daher kommt, mit einem brennenden Verlangen, die Welt zu reformiren, oder einem Klub beizutreten, bloß um mit dabei zu sein. Sehr richtig sagte H. A. Ford in Detroit: „Der Nationalisten-Klub ist nicht eine Höhle von Aulassen für Schuldner und Mißvergnügte.“ Einige jener, die den ersten Klub gründeten, hatten schon Erfahrung in sozialen Reformbewegungen, ihre „Look-into-Backward“ geschrieben war, und denen war oftmals gesagt worden, daß es die nicht erfolgreichsten Leute, die unwissenden und gewaltthätigen Menschen seien, die nach einem Wechsel verlangten. Darum wurde ein ungeheures Geß gemacht, daß dieser neue Klub sozial als möglich aus Menschen zusammengefaßt sein sollte, die im gegenwärtigen heftigen Konkurrenzkampf erfolgreich gewesen sind. Es waren nicht die nach Barmherzigkeit schreihenden Schwachen, die zummentrat, sondern die nach Gerechtigkeit verlangenden Mächtigen. Es waren nicht die „Cranks“ oder umgebildeten Ausländer, Ideen importirend, die man als „ausländisches Gewächs“ bezeichnet, sondern sie waren Männer in Position, gebildet, konservativ in ihren Reden und dem ältesten Neu-England-Stamm angehörig; Leute, die eine prominente Zeitung als die „Brauntonian“ von New-England bezeichnete. Es waren unter den Gründern Prediger und Autoren, deren Namen in Jedermanns Munde sind. Praktische Zeitungsleute von klarem Verstande die ihren Weg aufwärts gemacht und zu einflußreichen Positionen in ihrem Berufe gelangt sind. Advokaten, Doktoren, Geschäftleute und Soldaten von Rang. Dies ist die treibende Kraft dieser neuen Organisation.“

Das ist also ziemlich deutlich gesprochen, doch dürfte es „anders“ kommen. Wenn die neue Bewegung — Partei kann man ja noch nicht sagen — mit ihrer Propaganda soweit gekommen zu sein glaubt, um zur Aktion überzugehen, so wird sich sehr bald zeigen, daß dies ohne die Arbeitermassen nicht geht. Wenn auch der „Mittelstand“ in den großen Städten zu einem gewissen Prozentsatz die Versammlungen besuchen und auch Stimmen liefern wird (was schließlich die Hauptsache ist) so wird die große Mehrzahl von dessen Angehörigen vor wie nach im Schlepplau der beiden kapitalistischen Parteien bleiben. Sie sind ja so sehr und auf die verschiedenste Weise mit denselben verbunden, daß das nicht anders denkbar ist. Die Nationalisten müssen also auf die Arbeitermassen rechnen, und um das zu können, müssen dieselben durch Aufklärung über ihre wahren Interessen den kapitalistischen Parteien abwendig gemacht werden. Das kann aber nicht vermittelt durch Bellamyscher Zukunfts träume geschehen. Soll somit nicht die Bewegung im Sande verlaufen, wie diejenige der „Greenback“ (mit denen die Sozialisten auch einmal gemeinsame Sache gemacht), so müssen die Führer der Nationalisten den Thalsachen Rechnung tragen. Der Kampf gegen das mächtige Ober-Großkapital (die Monopole und Trusts), das seine Polypenarme um Alles schlingt, was nur erreichbar ist (darunter auch diejenigen, die seinen „Argumenten“, den Greenbacks, zugänglich sind), kann nicht von den sogenannten „honnerten“ Leuten durchgeführt werden; wohl können sie ihn einleiten und den Boden ebnen, auf dem die „große Schlacht“ später geschlagen wird.

Da die leitenden Nationalisten von sich selbst sagen, daß sie das ununterrichtete, gebildete Element repräsentiren, so müssen sie den „unwissenden Ausländern“ gegenüber zeigen, daß sie auch etwas von „naturrothwendigen Gang“ der Dinge verstehen; und in dieser Beziehung wird ihnen, sobald sie mit der öffentlichen Thätigkeit beginnen, bereit eingeleitet werden, daß sie sehr bald — so weit sie es eheilig mit dem Streben nach „allgemeiner Gerechtigkeit“ meinen — zur

— Dank! . . . Dank Madame! . . .

Er verschwand, gefolgt von einem Haufen schnell geworbener Kämpfer. Sie sah ihm nach, wie er sich entfernte, mit einem langen bewegten Blick. Der Schleier über ihrem Auge war jetzt verschwunden: es war jetzt blau.

Cadet Ericot's erster Tag.

In einer Nacht hatte sich die Physiognomie von Paris geändert. In den Straßen war das Pflaster aufgerissen und zum Bauen von Barricaden verwendet worden, die den deutschen Reitern Widerstand leisteten. Auf den Fensterbrettern hatten die Frauen Köpfe, Möbel, Küchengeräthe aufgestellt, um sie auf die Köpfe der Soldaten hinabzuschütten. In bestimmten Entfernungen hatte das Volk tiefe Löcher gegraben, um die Pferde der Reiter zu Falle zu bringen. Die Gloden läuteten zum Sturm, und als ob dies allgemein verständliche Zeichen noch nicht genügend wären, durchliefen Männer die Straßen und läuteten mit kleinen Gloden. Aus allen Vierteln stieg ein dumpfes Geräusch auf, ähnlich dem eines verheerenden Sturmes. Aus allen Straßen, welche in die Vorstadt St. Antoine mündeten, strömten Menschenmassen heraus. Da sah man Lumpen und Uniformen, Glende mit nackten Armen und desertirte Gardes, zerissene wollene Mützen und blühende Helme, es war ein Zusammenfluß aller möglichen Dinge und Farben, schwarz, weiß, roth, blau, ein Mischmasch sämtlicher Klassen, Arbeiter, Kaufleute, Priester und Soldaten. Diejenigen aus der Vorstadt St. Marceau kamen unter der Führung des Pfarrers von St. Etienne, Gabriel Sevère de Beauvorn. Ein anderer Geistlicher, Lefevre, vertheilte Patronen am Stadthaus. Der Abbé Fauchet marschirte an der Spitze eines Korps von Kämpfern, indem er sagte: Es waren die Aristokraten, die Jesus kreuzigten!

Die Kämpfer aus der Vorstadt St. Denis, die den Tag vorher Getreide im Kloster St. Lazare geplündert hatten, dachten jetzt nur deren Pulver zu bekommen. Die zwanzigtausend ausgehungerten Bauern, die seit einem Monat auf den Höhen von Montmarte lagerten, waren herabgekommen und verlangten Waffen, und wie durch ein Wunder hatte jedermann eine Waffe gefunden. Welch ein

Erkenntlich kommen müssen, nicht in ihrer „Klasse“ zu verharren zu können.

Es ist anzunehmen, daß die betr. Maßregeln im Klub (ob solche auch sonst getroffen, ist nicht gekannt) die Wahl werden sind, weil in der vorigen Arbeiterbewegung kein solches Element (politische Drahtzieher der kapitalistischen Klassen) an der Spitze stehen. Sind diese es doch gewesen, welche die „prominenten“ Persönlichkeiten (den „sozialistischen“ „Mittelschichten“ und Bürgermeistern von Boston), über welche die Präsidentschaft der F. o. L. so entzückt gewesen, in den Fäden der Föderation gelooht haben.

Es ist bekannt, daß in Boston sowohl wie auch an anderen Orten bekannte Sozialisten unbrüderlich in die Reihen der „Souvereignen“, und es ist auch nicht anzunehmen, daß sie aus Furcht vor dem „Aufgehen“ des Teiges wieder in die Knechts oder mundtot gemacht wird, wie letzteres im Falle der Knights of Labor praftigst wurde!

Politische Ueberblicke

Unthätige Drohungen. Die Kartellbrüder lauern ihrem Wahlinteresse auf das Aufgebot von Militär, in dem sie gebirt. So meldet die „N. H. West. Ztg.“, es seien in den letzten Tagen getrieben, welche es ermöglichen, sofort bei Ausbruch eines Bergarbeiterstreiks größere Truppenabtheilungen in die von den Streikenden bedrohten Gegenden zu entsenden. Eine aus etwa 200 Soldaten des Infanterieregiments bestehende von Bittensfeld bestehende Abtheilung ist bereits schon in die Richtung marschmächtig ausgerückt, doch sie innerhalb weniger Meilen weniger sobald es erforderlich erscheint, abrufen kann. — In diesem Grade nicht das Militär jeder Zeit auch ohne besondere Anordnungen überall zu solchem Abmarsch bereit hände, bemerkt die „N. H. West. Ztg.“ hierzu.

Nationalliberaler Mißmuth. Den Ausweg der Nationalliberalen Verhandlungen über das Sozialistengesetz in der „National Zeitung“ für bedauerlich, der Ausgang in die weiten Kreise, welche die Reichsregierung zu unterstützen insbesondere in der Bekämpfung der Sozialdemokratie zusammengegeben bereit sind, nicht als notwendig angesehen werden. — Die Nationalliberale Korrespondenz äußert die gesammte politische Situation könnte das Scheitern der Regierung ihre Hoffnungen frügen, wenn sie das Sozialistengesetz nicht in der nächsten Zeit durch den Reichstag gehen lasse? Im günstigsten Falle werde der nächste Reichstag ganz ähnlich zusammengesetzt sein, wie der jetzige, könne aber auch ungünstiger zusammengesetzt sein und die Folge einer Auflösung nicht besser werden. Jedenfalls durch eine Bewegung von ganz unberechenbarer und sicherer Entwicklung hervorgerufen werden.

Wegen Majestätsbeleidigung war der Redakteur der „N. H. West. Ztg.“ angeklagt worden, daß er in einem Artikel über den Frankfurter Fürstentag die Majestät des Kaisers beleidigt habe. Die Klage ist jetzt zurückgezogen worden.

Portmund, 24. Januar. Gestern fand hier eine Volksversammlung statt, für welche Herr Grün der in Berlin als Referent über das Thema die politischen Verhältnisse im Reichstage und ihre Ziele sprach. Nach dem Referat nahm der Herr Grün die Worte, über das Wort, über die Rede die „N. H. West. Ztg.“ berichtet: Kameraden, so etwas wie Sch über, was der Referent gesagt, sei nichts Neues mehr, denn dasselbe sei bei jeder Wahlbewegung klar vor Augen geführt worden. Leider hätten es die Parteien aber verstanden, Arbeiter an der Nase herumzuführen und als Stimmzettel zu gebrauchen. Wenn man sich nicht klüger gemacht, würde es diesmal wieder so gehen. Herr Direktor hat sich in der Versammlung des liberalen Bürgervereins gemacht und von den Herren Arbeitern gesprochen und durch den letzteren klar gemacht, daß dieselben sich nicht als Speichbügel gebrauchen lassen dürften. Man habe 50 pCt. Lohnerhöhung, die sie gefordert, als eine unverfügbare Forderung bezeichnet; das sei für keineswegs. Von den Redungen, die nach dem Auslande gemacht, sei bisher erhalten worden (Rufe: Gar nichts!), doch etwas, auf dem Grunde verdienen etwa 1/10 einen Lohn, mit dem man eben kommen könne, auf anderen Gruben betrage der Lohn 60 Mark, und wenn es hoch käme, 80 Mark, was bei einer Familie von 5 Personen gegenüber den theuren Lebensmitteln doch bitter wenig sei. Man konnte deshalb nicht niedriger als 50 pCt. fordern (Rufe: Noch zu wenig!). man nicht jeden Tag als Bettler vor der Thür zu stehen brauche, denn Betteln sei ja verboten. . . . Es liege ihm eine eigene Karte für sich in Anspruch zu nehmen, er sei ein Giebel jener großen Leidensleiter, die alle Arbeiter um die sozialdemokratische Partei sei die mächtigste Partei trotz dem Ausnahmegesetz, und man dürfe Tag und Nacht nicht schämen, in der Fabrik wie in der Grube die Kameraden zutreten. Städte wie Berlin und Hamburg seien

Wirtmar von Piken, Stöcken, Messern, Senfen, Kerzen und Schlachtbeilen. Die Läden der Waffenhändler waren geleert, auch bei den Invaliden hatte man Gewehre gefunden und Pulver hatte das Arsenal hergeben müssen. Im Stadthaus berathschlagten die Wähler, das Volk sollte auf Straße. Die Wagen des Palais Royal sollten den Ecksteinen weichen müssen, und diese wieder den leeren Rednertribünen. Bürger stellten sich zusammen und gaben so ihre Schultern den Rednern her, welche von oben das Volk ansprachen. Man hörte nur die Worte: Freiheit, Freiheit . . .

Diese Worte drückten einen Allen gemeinsamen Gedankens aus und flogen bald durch ganz Paris. Einzelne Persönlichkeiten hoben sich von der Menge ab. Ein größerer, auf dem Degen an der Seite, marschirte an der Spitze eines Freiwilligenkorps, es war der Gerichtsdienner Maillard. Ein Offizier des Regiments der Königin, Namens Elie, versuchte eine reguläre rechte Truppe von Freiwilligen zu organisiren, er hatte sich einen seiner Kameraden, Sergeant im Regiment D'Artois, goulème, einen jungen blonden Menschen mit einem Mähdornengesicht — Marceau. Eine Gruppe katstete einem Soldaten von 5 Fuß 7 Zoll B. ifall, der sich mit einem großen Schwert mit grünen Federn geschmückt hatte, es war einer der Untergebenen des Marquis de Conflans. Ein junges Mädchen die Kämpfer; sie trug ein amazonenblaues gesticktes Kleid, einen Hut mit Federn auf dem Kopfe, zwei Pistolen im Gürtel und ihre Hand ruhte auf dem Griffe eines Säbels; ihre großen erlauchten und ruhigen Augen standen in seltsamem Kontrast mit der feurigen Begeisterung ihrer Ansprachen.

— Es lebe die schöne Patriotin! riefen die Einen. — Es lebe die schöne Lüttichewin! schrien die Anderen. Andere sagten, indem sie auf sie hinwiesen:

— Das ist Th'roigne de Méricourt. In dem Lärm und Getöse begeisterte sich das junge Mädchen mehr und mehr. Von Zeit zu Zeit theilte sie den Strom des Volkes, um sich an den Mauern der Häuser zu brechen, und bald füllten das leere Bett neue Gruppen

...wären die hiesigen Arbeiter von dem Leben daselbst ...
...Anfang, 26. Januar. Die heute hier abgehaltene Dele-

Der Befehl zugegangen, nicht nach Vissalon zu kommen. Der-

Amerika.
New-York, 25. Januar. Der oberste Gerichtshof des

Soziale Arbeiterzeitung.

Anruf an die Arbeiter Deutschlands. Seit dem

II. Ziehung der 4. Klasse 181. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 25. Januar 1890. Veramtigt.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern
in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

506 642 753 806	1014 105 608 43	30001 85 707 806 16 49 906 54
79 94 2318 84 89 546 679 871	3018 241 382 423 76 87 558 71 640 79	830 917 4111 36 419 30001 82 569 73 767 865 3888 5001 6 203 30001
11 71 78 301 589 771 883 6008 74 127 62 802 30001 20 30001 66 97 692	840 75 7314 25 34 701 880 30001 91 7076 105 124 251 86 366 97 452	97 648 713 37 858 40 978 9024 111 26 461 651 767 854 96 972
10098 143 77 237 97 478 872 719 810 205 66 94 11002 188 30001	344 64 83 30001 408 60 88 92 553 60 631 906 41 99 12059 206 37 55	322 96 463 620 52 53 952 11001 102 224 11500 54 540 74 88 645 84
810 69 91 940 14003 361 70 430 71 584 616 40 936 46 15114 257 76	328 33 452 725 831 945 16045 319 672 763 66 91 30001 99 960 73 76	17001 70 243 353 410 11500 49 540 743 67 91 876 88 30001 18089
592 619 43 702 92 876 985 19049 66 150 55 79 213 417 86 906 18 53	54 88	20115 95 382 420 85 571 98 30001 611 42 12069 168 198 237 373
421 27 41 620 11500 68 753 811 28011 56 58 70 57 150 306 21 76 417	633 71 729 34 816 977 99 23089 154 79 243 666 832 11500 971	24007 223 88 319 516 611 36 49 50 765 985 23003 48 1108 78 108 92
412 43 97 529 619 43 338 917 46 20602 133 507 59 715 54 27285	13001 452 505 11500 617 39 815 945 28158 202 459 66 84 88 503 94	690 721 849 29026 30001 52 71 117 234 43 30001 414 20 69 579 648 69
85 863 972	30087 125 89 253 30001 545 607 798 859 89 962 95 11501 31151	235 42 49 322 45 406 68 584 697 761 85 811 30001 32104 89 226 93
476 566 67 625 728 807 23139 54 238 318 73 889 89 428 810 17 34067	112 314 615 11500 92 37 50 532 86 749 11500 95 811 947 72 35034 86	110 914 645 77 822 11500 966 90 11500 91 32162 110 415 97 615 896
11500 914 11500 95 37077 129 30001 239 318 440 703 846 89 978 85	38014 34 82 242 321 33 59 410 11500 503 13 828 30270 72 79 81 99	327 77 38 405 19 30001 84 719 975 81
40092 123 528 589 684 93 810 19 69 41186 234 380 426 34 71	584 647 759 42038 92 109 241 334 400 60 626 11500 43022 300 79	526 95 614 91 44101 49 393 11500 416 528 602 99 818 92 71 45023
11500 103 258 30001 60 75 458 92 537 705 11500 968 89 46044 66 66	91 176 310 30001 57 462 518 654 734 95 47041 95 131 477 637 724	979 86 48003 144 314 40 637 40 57 759 866 49069 140 284 310 86
410 559 601 30001 92	30162 215 354 96 439 555 636 857 906 18 86 51002 30 46 130 809	22 448 58 557 660 66 893 52164 236 367 428 509 615 25 784 840
906 30001 24 70 33189 71 83 218 410 601 777 11500 946 54086 417	896 727 37 47 834 55146 53 222 38 76 483 783 97 56230 86 65 554	93 30001 630 743 308 57008 134 50 371 542 58 69 682 800 16 229 94
58202 28 85 302 57 61 94 511 37 870 74 913 42 59060 165 30001 66	474 75 674 90 880 30001 947	60022 88 165 68 213 39 464 527 616 759 905 11115 30001 62 85
237 433 526 30001 623 31 11500 58 732 832 928 30 76 11500 62017 60	94 129 218 390 683 706 20 881 63110 49 216 84 370 474 82 896 722	83 919 83 64014 57 30001 60 231 64 466 637 70 65048 48 80 30001
156 222 316 37 426 42 58 548 84 616 41 11500 799 919 62029 19001 52	60 170 11500 301 407 585 39 37 805 923 95 67065 11500 317 87 419 759	813 17 970 60889 151 380 93 441 524 60 862 85 856 69065 200 402
43 50 529 59 30001 613 42 810 18	70040 11500 120 270 78 308 82 586 726 808 67 71003 154 30001	329 30001 71 434 509 19 640 41 30001 48 706 861 30001 949 2103 20
341 80 89 588 697 705 30001 94 900 73084 505 385 405 14 21 44 95	30001 639 57 70 707 19 22 50 377 74051 120 351 53 409 83 92 584	93 667 767 848 62 97 985 75132 236 42 379 560 84 762 64 900 7 82
30001 76028 29 214 86 342 67 96 478 541 47 64 76 321 766 88 841 941	71783 209 399 632 80 601 13 963 78080 217 47 68 324 45 45 73 531	38 48 61 91 673 81 908 45 901 30001 56 79029 161 320 21 474 11500
672 813 86 982 30001	60092 116 31 54 568 76 590 657 755 98 833 73 934 81068 80 214	303 493 590 629 790 534 43 988 82056 78 429 89 465 531 42 862 81588
221 381 412 11500 610 736 940 84074 180 428 59 539 47 705 62 71 982	91 50001 35 90 132 30001 300 405 577 602 52 63 69 965 84063 67 241	324 53 30001 536 614 76 87174 97 251 53 645 74 726 5000 49 30001
70 902 20 11500 23 80065 94 11500 123 298 359 621 923 11500 80175	425 719 839 90	90068 140 44 56 203 86 301 492 673 743 855 64 10114 120 204
338 30001 86 415 19 25 37 40 94 97 570 689 988 99 92058 30001 93		

1. Abschaffung des Markenrechts, sowie die damit ver-

II. Ziehung der 4. Klasse 181. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 25. Januar 1890. Veramtigt.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern
in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

209 345 46 402 517 659 894 985 92005 85 30001 110 204 24 28 73 337	69 84 98 599 744 91 828 34 44 94134 286 350 410 611 788 823 83 64	89 900 95066 122 326 66 82 559 621 925 52 6244 513 655 97000
30001 69 106 507 600 700 30 885 933 99 98042 83 859 15000 567 612	44000 927 90002 25 54 30001 130 55 11500 72 77 357 91 98 412	526 82 98 630 762 819 75 944
100182 330 11500 520 717 28 973 101046 71 83 124 52 11500 83	476 523 44 661 93 30001 836 61 102002 256 347 11500 53 446 66 67	30001 96 593 691 719 973 103076 134 97 311 95 416 502 761 845 59
88 968 104227 317 475 603 91 729 11500 44 817 922 30001 105004	5 308 539 775 106117 294 9 608 728 930 41 57 107026 82 131 299	312 427 29 516 87 11500 691 701 12 860 63 78 11500 912 106010 30001
143 74 285 420 48 625 742 816 100200 390 525 11500 82 664 65	721 904 80	110441 108 221 11500 53 399 607 11500 867 78 111133 304 65
88 30001 485 11500 509 88 624 715 51 816 903 93 112155 821 40 406	625 74 672 82 54 702 56 60 812 94 934 112365 378 419 62 644 11500	945 46 30001 114022 49 30001 69 30001 155 564 81 633 840 60 89
1150064 69 231 94 30001 326 64 99 436 54 671 763 867 116207 81	325 452 62 538 52 699 11500 812 70 117015 163 92 522 610 20 43 88	808 77 118065 56 598 513 93 800 79 984 30001 119144 250 603 11
18 731 88 805 54 11500 950	120051 117 216 42 30001 73 382 577 655 745 11500 73 121034	131 201 14 58 96 305 575 56 92 679 760 930 43 122002 16 40 107
91 97 607 99 697 833 123011 32 93 227 30001 332 517 603	709 34 74 906 66 124151 11500 47 84 249 339 412 50 11500 578 729	125110 46 59 204 301 11500 47 410 20 36 616 732 829 64 94 36 11500
122654 67 484 634 767 844 943 127240 325 95 97 529 712 948 83	128045 200 345 409 15 20 89 10 529 600 82 11500 712 936 65 129027	256 367 413 34 670 943
130019 393 416 23 500 13 38 629 73 727 874 131017 72 175 291	318 56 83 778 894 948 73 132144 272 486 94 546 857 937 61 132038	87 199 342 467 579 82 740 872 909 134014 76 177 206 456 573 627
30001 56 79 11500 744 961 88 135080 239 308 63 30001 81 82 426 96	552 604 47 705 872 992 136012 133 53 206 84 346 63 552 916 11500	137026 269 394 474 653 639 709 12 17 932 52 138045 250 342 402
14 31 30001 781 862 913 38 139063 78 109 82 226 571 602 11500 641	67 847 971	140000 11500 255 308 20 464 517 698 740 56 76 87 944 78 79 91
30001 141055 143 284 86 402 570 580 30001 927 148076 138 257	43 61 66 635 406 763 75 80 30001 637 763 908 976 143005 20 36	147 61 430 79 504 45 627 11500 748 88 892 144203 44 50 30001 577
32 660 330 30001 973 145322 439 76 561 67 634 44 62 834 146105	52 203 71 11500 318 64 65 422 666 70 147215 449 500 32 93 766	868 91 148063 138 238 318 763 69 883 923 149097 182 216 28 391
543 11500 602 701 829 11500	150095 154 11500 56 303 417 23 41 56 30001 611 834 151010 141	77 245 99 429 534 48 613 739 848 92 97 947 52 152067 273 549 153066
188 205 30001 55 436 670 11500 844 154210 46 439 609 500 89 765	966 155531 602 21 99 839 63 156028 73 114 346 82 73 733 863 915	157114 69 223 95 309 45 436 81 527 48 63 000 11500 834 158146 378
579 628 51 159007 209 42 326 55 84 92 527 81 678 11500 811	160120 266 473 538 67 75 864 976 161103 53 207 42 30001 472	600 636 92 717 26 815 160465 240 47 419 11500 20 809 163054
106 310 78 451 11500 707 74 922 27 83 84 164052 90 11500 112 618	30001 71 814 39 83 834 97 165114 284 373 11500 444 30001 558 776 291	160603 155 30001 286 30001 410 19 680 770 834 59 83 945 167091
254 301 38 56 73 732 845 70 967 16811 213 302 52 603 14 56 96	844 160023 41 84 250 302 54 591 607 787 806 11500 76 30001 958	170002 143 220 342 499 632 667 747 850 959 171045 54 155 247
318 431 58 613 624 32 67 577 824 37 56 172095 331 442 93 540 618	707 29 71 850 960 30001 172045 115 81 236 37 334 605 820 174054	96 110 299 317 51 70 455 614 56 791 832 69 83 175067 185 236 69 92
97 329 49 631 903 96 176099 170 126 86 312 30001 470 593 633 949 30001	80 11500 177068 218 454 225 31 625 713 68 76 83 855 313 34 60 99	11500 178066 30001 251 325 646 70 739 879 178060 119 209 47 88
63 515 45 56 11500 97 635 84 97 896	180018 46 80 179 316 81 412 55 536 500 794 843 902 94 11500 99	181003 42 57 759 182035 54 137 239 60 318 31 11500 32 84 418
11500 41 567 74 739 84 862 78 183040 139 393 43 118 672 92 706 78	82 815 87 71 964 88 11500 184038 193 264 88 614 772 902 16 38 42	99 185167 448 592 761 944 186158 30001 300 468 541 670 30001
125 834 961 72 187113 279 361 438 11500 519 33 69 73 77 668 731	939 75 188087 136 455 519 37 11500 708 43 945 30001 91 188084	130 73 80 30001 242 43 47 79 356 4 6 632 60 89

Paris, 25. Jan. Die Deputiertenkammer hat die Wahl

Paris, 26. Januar. Der "Figaro" berichtet über Spal-

Italien. Der "Tribuna" zufolge marschieren

Portugal. Dem Major Serpa Pinto

aus ober von solchen, welche ähnlich wie Soldaten

waren. Jeder Mann hatte eine rot und blaue

hatten sich vor die Kanonen gespannt. Auf

erhalten das Gesicht. Von Zeit zu

Die Kanonen und Flinten in Verteidigungszustand versetzt.

Am 25. September 1760 um 4 Uhr Nachmittags werden

Paris, 26. Januar. Der "Tribuna" zufolge marschieren

aus ober von solchen, welche ähnlich wie Soldaten

waren. Jeder Mann hatte eine rot und blaue

hatten sich vor die Kanonen gespannt. Auf

erhalten das Gesicht. Von Zeit zu

Die Kanonen und Flinten in Verteidigungszustand versetzt.

Am 25. September 1760 um 4 Uhr Nachmittags werden

Paris, 26. Januar. Der "Tribuna" zufolge marschieren

aus ober von solchen, welche ähnlich wie Soldaten

waren. Jeder Mann hatte eine rot und blaue

Paris, 26. Januar. Der "Tribuna" zufolge marschieren

aus ober von solchen, welche ähnlich wie Soldaten

waren. Jeder Mann hatte eine rot und blaue

hatten sich vor die Kanonen gespannt. Auf

erhalten das Gesicht. Von Zeit zu

Die Kanonen und Flinten in Verteidigungszustand versetzt.

Am 25. September 1760 um 4 Uhr Nachmittags werden

Paris, 26. Januar. Der "Tribuna" zufolge marschieren

aus ober von solchen, welche ähnlich wie Soldaten

waren. Jeder Mann hatte eine rot und blaue

Achtung!

Wie uns mitgeteilt wird, hat der hiesige Magistrat Reklamationen, welche die Nachtragung in den Wählerlisten für den Reichstag verlangten, zurückgewiesen, unter der Angabe, die Reklamanten hätten, durch die Aufnahme Familienangehöriger in das städtische Krankenhaus, eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten; in einem Falle ist ein Reklamant aus diesem Grunde zurückgewiesen, obgleich er, wie aus vorgelegten Quittungen ergeht, die im Krankenhaus anfallenden Kosten in monatlichen Raten pünktlich abgezahlt hat.

Die Stadtordnungsversammlung hat bei der, ihr gesetzlich zustehenden Prüfung der Einprüche gegen die Richtigkeit der Kommunalwähler-Listen wiederholt die Streichung aus den oben angeführten Gründen für unzulässig erklärt und damit anerkannt, daß Behandlung und Verpflegung im Krankenhaus, wenn dieselbe durch Zahlungen nachträglich gesichert wird, als eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht anzusehen ist.

Nach diesem Grundsatz, den wie wir glauben auch der Magistrat bei nochmaliger Prüfung als durchaus richtig anerkennen wird, raten wir, sich bei der Zurückweisung der Reklamation nicht zu beruhigen, sondern unter Beifügung des Nachweises, daß eine Zahlung der auf bezeichnete Art entstandenen Kosten stattfindet, schriftlich beim Magistrat um Nachtragung in die Wählerliste vorstellig zu werden.

Nach der amtlichen Bekanntmachung des Magistrats ist ein Einspruch gegen die Richtigkeit der Wählerliste zulässig und muß derselbe spätestens bis zum 30. Januar cr. beim Magistrat angebracht werden.

Nachdem es notwendig ist, daß diejenigen Wähler, deren Namen aus oben bezeichnetem Grunde nicht in der Wählerliste stehen und deren Reklamation nicht entsprochen ist, sich über diesen Bescheid bis zum 30. Januar cr. beim Magistrat schriftlich beschweren, der, wie wir annehmen dürfen, durch Kollegialbeschluß dem, für die Kommunalwahlen geltenden Grundsatz auch für die Reichstagswahl in Anwendung bringen wird.

Veräume also Niemand, sich sein Wahlrecht zu sichern und dafür zu sorgen, daß, wenn sein Name aus dem einen oder anderen Grunde in der Wählerliste fehlt, weil er oder seine Angehörigen, gegen nachträgliche Zahlungen im städtischen Krankenhaus Aufnahme gefunden haben, die Eintragung erfolgt, da, wie gesagt, die Eintragung oder Befreiung von Zahlungen für eine aus öffentlichen Mitteln erhaltene Krankenpflege nicht als Armenunterstützung angesehen werden kann und der betreffende Wähler daher unbedingt wahlberechtigt ist.

Die Frage der Arbeitslosigkeit

Wenn wir in dem „Gründer“, dem Zentralorgan der schweizerischen Arbeitervereine, einen sehr bemerkenswerten Artikel „gebildet“, lesen und namentlich in den Kreisen der Arbeiter ist die Ansicht noch immer weit verbreitet, die Arbeitslosigkeit sei ein Privatvergnügen und die „Boganten“ werden das „Wandern“ oder „Trampen“ zum Sport — ungeachtet die reichen Herren Kommerzienräthe alljährlich ihre Schweizer- oder italienische Reise zu machen pflegen.

Und es giebt sogar wunderliche Dilettanten — wie sich zum Beispiel deutlich einzeln im schweizerischen Landerog fand — welche da meinet, heutzutage sei Niemand arbeitslos außer „Bammeln und Wastatoren“. Leider — wir sagen ohne Ironie leider, denn es ist ein großes Unglück für die V-theilhaber und für die Gesellschaft, daß dem so ist — leider haben jene wohlhabenden Dilettanten nicht recht und die Arbeitslosigkeit besteht heutzutage und wird fortbestehen, so lange die Ursachen nicht weggenommen sind, durch welche das Uebel erzeugt wird.

Der Artikel des schweizerischen Arbeiterblattes ist also im Ganzen richtig und wir bringen ihn daher hier zum Abdruck. Er lautet:

„Die „vagabunden“, d. h. auf der Landstraße nach Arbeit suchenden Arbeitslosen sind heutzutage eine häßliche Erscheinung. Und zwar resultieren sich diese Leute keineswegs aus demjenigen Geseßen oder Arbeitern, die — wie zu Jun-

zeiten — freiwillig oder aus Handwerksgebrauch und Gewohnheit in die „Fremde“ gehen und sich die Welt ansehen wollen. Die Mehrzahl derjenigen, welche die Landstraße von Ort zu Ort nach Arbeit abtupeln, sind Leute, die durch die Erwerbsverhältnisse dazu gezwungen werden.

Die satte Welt erblickt in den „vagabunden“ eine Kontingenz, und um den „besseren“ Bürgern den Anblick solch lästigen „Schindels“ möglichst zu ersparen, gründet man Vereine gegen Haus- und Gassenbettel“. Und die gestrenge Polizei schadet auf „schreiende“ Handwerksburschen ärger, als der Teufel auf eine arme Seele.“

Doch auch die Naturalisierung an arme Durchreisende, so wohlthätig und anerkennenswerth im Uebrigen diese Einrichtung ist, keineswegs bloß humanen und fürsorglichen Beweggründen ihre Popularität bei den Besitzenden verdankt, dürfte richtig sein. Man schiebt gemeinnützige Absichten vor, aber gar viele helfen mit, weniger aus Mitleid für die armen Leute, die auf die Straße verschlagen werden, als weil sie auf diesem Wege den „Boganten“ (wie sie die in nicht salofähigem Anzuge herumstreichenden Handwerksburschen u. nennen) am raschesten und wohlfeilsten loszuwerden hoffen.

Ist das Urtheil der Satten über diese Arbeitsuchenden richtig? Und wer ist der Erzeuger der vagabunden Arbeitslosen?

Wohl giebt es heute noch so gut wie früher arbeitsscheue Subjekte, die sogenannten Stromer unter den Arbeitern. Aber diese gehören zu den Ausnahmen. Und wir verwahren uns dagegen, daß man die Untugenden und Laster Einzelner als Eigenart der Arbeiterklasse insgesamt hinstellt.

Jede Gesellschaftsklasse hat ihre Tugende, Trunksolde und Schmarotzer aufzuweisen. Aber auch des Bürgerthum und die vornehme Welt würden es nicht dulden, wollte man die Gesamtheit ihrer Stände für die Sünden und Fehler einzelner ihrer Angehörigen verantwortlich machen.

Und so lange unsere gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen nicht so beschaffen sind, daß eine unwillkürliche Arbeitslosigkeit überhaupt nicht vorkommen kann, hat am allerwenigsten jene Klasse ein Recht, der Arbeiterschaft die Fehler Einzelner vorzuwerfen, welche blickt ist, den gegenwärtigen Gesellschaftszustand samt ihrem Fundament, der kapitalistischen Produktionsform, unabänderlich festzuhalten.

Denn wer anders als die kapitalistische Produktionsform schafft und vermehrt die Zahl der Arbeitslosen?

Schauen wir hin auf die industrielle Bewegung der Gegenwart. Die fortwährenden Neuentdeckungen und Verbesserungen der Maschinen gestalten dem Großkapital, die zahllosesten Konkurrenz zu entsaften. Die Theilung der Arbeit hat auch fast schon die qualifizierte Arbeit überflüssig gemacht. Um bei der Preisunterbietung den Weltmarkt mit Waaren überschwemmen zu können, kommt es dem Unternehmer vor Allem darauf an, mit billigen Arbeitskräften viel zu produzieren.

Was kümmert ihn die Ueberproduktion? War er nur der Gabe und hat er vor dem Einbrechen der Krise sein Schäffchen gelehrt, was kümmert ihn sein Konkurrent, was dessen und seine Arbeiter! Mögen sie sehen wo sie bleiben!

Das ist so der Welt Lauf. Und darin liegt die Hauptursache des Entstehens so vieler Arbeitslosen.

Diese Ursache wird nur beseitigt und das Heer der unwillkürlichen Arbeitslosen vermindert, wenn die planlose Produktionsweise noch genaueren Semittelungen des annähernden Bedarfs staatlich geregelt und die tägliche Arbeitszeit so reduziert resp. normirt wird, daß an der Herstellung des benötigten Produktionsquantums alle vorhandenen Arbeitskräfte beschäftigt werden können.

Die Aufgabe ist gewiß eine große und schwierige. Aber um all' das vorhandene Leid und Ungemach aus der Welt zu schaffen, das aus der Regellosigkeit der Produktion, den Krisen und der unwillkürlichen Arbeitslosigkeit resultirt, ist es notwendig, daß die Lösung derselben mit Ernst und Energie an die Hand genommen werde.

Ein Solches wäre schon erreicht, wenn einmal das Recht auf Arbeit staatlich proklamirt würde.

Die Aufnahme dieses Grundsatzes in Verfassung und Gesetzgebung würde den Staat logischer und konsequenter Weise zwingen, nach den Mitteln zu suchen, welche das Recht auf Arbeit wahr zu machen vermöchten. Der Staat dürfte die Arbeitslosen nicht länger ihrem Schicksal preisgeben und da nur durch halbkreisförmigen Eingreifen in das wirtschaftliche Leben er in die Lage versetzt würde, zu helfen, würden ihn auch die Verhältnisse von selbst zu einer ungleich tieferen Sozialreform, als er sie heute pflegt, drängen.“

So laß schweizerische Blatt, dessen — in sehr mäßiger Form ausgedrückt — Darlegungen und Betrachtungen wir nur zustimmen können.

Blos in Bezug auf einen Punkt sind wir abweichender Meinung. Der Artikel spricht von einem „Recht auf Arbeit“. Ein solches Recht giebt es aber nicht in der heutigen Gesellschaft und kann es in ihr nicht geben. Die herrschende Produktionsweise, welche das Fundament der heutigen Gesellschaft bildet, bringt es mit sich, daß die Arbeitsinstrumente in den Händen einer glücklichen Minderheit sich befinden — daß die Mehrheit des Volkes für diese glückliche Minderheit um Lohn arbeiten muß — daß insolge der aus diesem Verhältnisse entspringenden Abhängigkeit der Arbeiter von den Besitzern der Arbeitsinstrumente die Arbeiter den ihnen zukommenden Antheil am „Nationalreichtum“, d. h. dem Ertrage der Arbeit des arbeitenden Volkes, nicht erhalten — und endlich, daß die Produktion, weil sie Gegenstand der fortkarrenden Privatkapitalisation ist, mit der Konsumtion nicht in Harmonie steht und daß insolge dessen der Geschäftsgang fortwährend stagnirt und zwischen periodischer Ueberproduktion und periodischer Induktion oder Handelskrise schwankt. Die Ungeregeltheit der herrschenden Produktionsweise hat zur nothwendigen Folge, daß die Lohnarbeiter der verschiedenen Branchen nur bei „Notzeiten“ Geschäftsgang sämmtlich beschäftigt sind, und daß in der übrigen Zeit ein mehr oder weniger großer Theil arbeitslos, also „arbeitslos“ ist.

Was nicht aber ein sogenanntes „Recht auf Arbeit“, wenn keine Arbeit da ist? Das Wort vom „Recht auf Arbeit“ entstammt einer unklaren Auffassung der herrschenden Gesellschafts- und Produktionsverhältnisse.

Von einem Recht auf's Leben könnte man ebenfalls reden. Dieses Recht auf's Leben muß der Staat auch anerkennen und erkennt es an, indem er die Armenunterstützung zur öffentlichen Angelegenheit macht. Nahrung und Obdach kann der Staat schaffen, allein Arbeit kann er nicht schaffen — wir meinen industrielle, nutzbringende Arbeit. Wenn zum Beispiel in der Baumwollindustrie eine Krise ausgebrochen ist und in Lancashire (England) die Arbeiter sich nicht die Forderungen da sind, kann der Staat doch nicht die Fabriken wieder öffnen und in's Blaue hinein so produzieren, bloß damit die Arbeiter, kraft des „Rechts auf Arbeit“, Beschäftigung haben. Das hieße die Krise nur verschärfen und verlängern.

Das, worauf es ankommt, ist, die Arbeit richtig, planmäßig zu organisiren, das Verhältniß zwischen Produktion und Konsumtion auszubeden und durch richtige, planmäßige Organisation der Arbeit jedem Arbeiter Arbeit und den Ertrag seiner Arbeit zu sichern. Das kann und wird erreicht werden durch die sozialistische, genossenschaftliche Arbeit, welche den Uebergang der Arbeitsinstrumente aus den Händen einzelner privilegierter Kapitalisten in den Besitz der Allgemeinheit, des Staates, zur Voraussetzung hat. Und ist einmal die gesammte Arbeit dergestalt organisiert, dann kann höchstens noch von einer Pflicht der Arbeit die Rede sein — ein „Recht auf Arbeit“ hätte keinen Sinn, denn wer arbeiten will und kann, hat Arbeit; und wer arbeiten kann und nicht will — nun, der muß die Folgen tragen.

Also in der heutigen Gesellschaft ist das „Recht auf Arbeit“ eine Unmöglichkeit, in der vernünftigen, sozialistischen Gesellschaft ist es etwas Ueberflüssiges — in jedem Falle ist es eine leere Phrase.

Lokales.

Achtung! Um eine Massendurchsicht der Wählerlisten zu ermöglichen, haben sich folgende Herren bereit erklärt, für behinderte Genossen die Arbeit zu thun, und sind dieselben den ganzen Tag in ihrer Wohnung anzutreffen. Für Tempelhof Ernst Hecht, Berlinerstr. 6, 3 Tr. rechts. Mariendorf Carl Rüd. Chaußeestr. 4, 2 Tr. Außerdem macht das Wahlkomitee darauf aufmerksam, daß diejenigen Wähler, welche bereits am 8. Januar 1890 in den Ort, in welchem sie jetzt wohnen, schon gemohnt haben, auch daselbst wählen müssen.

Das Lokalkomitee von Friedrichshagen giebt hiermit diejenigen Gastwirthe bekannt, bei welchen die Arbeiterblätter ausliegen:

- F. Mey, Volksblatt und Tribüne.
- G. Conrad,
- G. Wöhlert,
- H. Kappler, Tribüne.
- R. Richter,
- E. Witte.

Mit den anderen Wirthen steht das Lokalkomitee gegenwärtig noch in Unterhandlung.

Das Wahlkomitee des Nieder-Sarnimer Wahlkreises macht hiermit bekannt, daß sich für Personen, welche verhindert sind, die Wählerlisten einzusehen, die Herren Gast-

abend im Wallner-Theater geschah. Man muß ihren Namen nach annehmen, daß sie enge Fühlung mit jenen Kreisen haben, und wenn das, was sie zu schildern versuchten, wirklich Wahrheit ist, so halten wir es für unsere Pflicht, die Verfasser zu weiteren literarischen Großthaten dieses Genres anzuspornen: wirksamere und gründlicher kann das leichte Getriebe, welches sich hinter den blauen und gelben und rothen Uniformen verbirgt, wohl kaum gekennzeichnet werden, als durch literarische Erzeugnisse der hier in Rede stehenden Art.

Natürlich pasten zu den Herren des Stückes auch die Damen. Pensionsträulein aus einer Berliner Pension scheinen sich danach nur von den Damen, welche das Cafe National als Stammgäste besuchen, dadurch zu unterscheiden, daß ihnen die Gelegenheit zu ähnlichen Zerstreuungen fehlt. Sie schwärmen selbstverständlich für den Lieutenant, aber der Lieutenant muß auch danach sein. Er muß trinken und Schulden haben, er muß spielen und lieben, — lieben, daß ihm die Herzen immer dugendweis zustiegen. Wir beugen uns vor der tieferen Kenntniß der Dame Katalie von Eschstruth — das ist der Name der Verfasserin — es geziemt uns nicht, Zweifel an der Wahrhaftigkeit ihrer Beobachtungen und Schilderungen zu äußern. Aber so viel ist sicher, es muß ein heiteres Leben sein, welches in jenen lichten Höhen geführt wird, die bekanntlich beim Baron anfangen. Es ist nur tief zu bedauern, daß der dicke Schleier, mit dem man sich für das Auge der gewöhnlichen Menschen zu umhüllen versteht, so außerordentlich selten gelüftet wird. Die aristokratischen Damen, die ihre Standesgenossen so skizziren, wie sie wirklich sind, kommen nicht alle Tage vor, aber wenn sie einmal zum gemeinen Volk herabsteigen, dann sollten sie immer mit einer stürmischen Noation begrüßt werden.

Wallner-Theater.

„Sie wird gelüßt.“
Schwanke in vier Akten.

R. C. Die Bühne, auf welcher noch vor zwei Jahren die Berliner Volksstücke ihre Triumphe feierten, hat nunmehr auch dem Drange der Zeit Rechnung getragen und den Geistes und Besten der Nation ein Plätzchen eingeräumt. Früher verkehrte man im Wallner-Theater die besonders Berliner Bürgerthum; es wurde der brave Reichthümer vorgeführt, der es durch den berühmten Fleiß und die noch berühmtere Sparsamkeit glücklich zum Hausbesitzer und schließlich zum Kommerzienrath gebracht hatte, worüber dann das Gesammtpublikum in die nothwendige Nahrung gerieth, einige Thränen vergoß und durch einige Späße Helmerding in Entzücken versetzt wurde. Diese Seiten sind vorbei, sie sind unwiederbringlich dahin. Auch dem leichtgläubigsten Menschen kann heute nicht mehr eingegeben werden, daß Sparsamkeit und Gottvertrauen genügen, um uns in den Besitz irdischer Schätze und irdischer Glückseligkeit zu setzen; die Lehre vom Mehrerwerb und ihre Konsequenzen haben mit solchen Vorurtheilen gründlich aufgeräumt.

Der Theaterzettel, der vor uns liegt, zählt ein Duzend ablicher Namen auf; nicht nur die handelnden Personen sondern zur blaublättrigen Spezies des menschlichen Geschlechts, sondern auch die Verfasser des Stückes besitzen das sogenannte Vorrecht, eine Präposition ihrem Namen vorsetzen zu dürfen. Wo früher der Wähler mit der blauen Schürze auf der Bühne stand und in mehr oder weniger geistreichen Apophorismen das Berliner Leben glossirte, da kirren heute

sporen- und säbelkräftige Manenoffiziere über die Bretter und ergöhen sich in Kasernenzoten und in derjenigen Schneidigkeit, die heute unserem ganzen öffentlichen Leben den unangenehmen Stempel ausdrückt. Und das Wertwürdigste bei der Sache ist, daß das Publikum sich diese Tiraden nicht nur ruhig gefallen ließ, sondern daß dieselben sogar belacht wurden. Doch nein, ein einziges Mal wurde ein wenig gezischt und das war bei der Hauptzene des ganzen Stückes, in welcher es wahrnehmlich die Verfasserin — der „Schwanke“ hat eine Dame und einen Herrn zum Verfasser — für nothwendig hielt, den Nachweis zu führen, daß neben dem Offizier auch noch eine einzige Klasse von „Bivolisten“ auf der Welt eine Art von Existenzberechtigung hätten, und das seien — die Korpsstudenten. Der arme Schauspieler, dem die traurige Aufgabe zu Theil wurde, diese Pensionsleistung dem größeren Publikum zugänglich zu machen, zog mit begeisterten Augenaufschlag einen — Bierzettel aus der Westentasche und behauptete im Namen der Verfasserin, daß neben dem zweierlei Tuch das dreifarbene Band am Hauschlüssel, den man an Stelle einer Uhr trägt, den Menschen auch noch diskutirbar mache. Das wollte sich das Publikum denn doch nicht ohne Weiteres gefallen lassen, und man zischte etwas.

Zedenfalls aber sieht man hieraus am besten, was unserm Bürgerthum geboten werden darf. Es läßt sich verhöhnen und lächerlich machen, es verläßt sich selbst, wenn ein Lieutenant in der mattrinen Uniform, die Hand am Schnurband und ein Stück Glas im Auge, sich herabläßt, mit näselnder Stimme sich selbst für die Hauptperson im Staate zu erklären. Es war wirklich nicht gut möglich, den preussischen Lieutenant in bissigerer Weise zu karikiren, als wie es von dem blaublättrigen Verfasserpärchen am Sonn-

wirch Paul Spindler, Friedrich Karstr. 34, und Tischler Alb. Blasse, Friedrich Karstr. 126, erholen haben, für Friedrichsberg die Listen emzuheben.

Herr Böhl, Restaurateur, Frankfurter Allee, ersucht alle diejenigen Leute, die bei der Wahl im Niederbarnimer Kreise helfen wollen, sich bei ihm zu melden.

Aus Gumpelhof wird uns berichtet, daß daselbst ein Wähler, der bereits 10 Jahre in Tempelhof anständig ist und 4 Jahre in ein und demselben Hause wohnt, nicht in die Wählerliste eingetragen war. Es ist daher Pflicht eines jeden Wählers, die Wählerlisten genau zu kontrollieren.

In die Parteigenossen der Provinzen Brandenburg und Pommern! Da wir wissen, daß an vielen Orten die Agitation für die Reichstagswahlen wegen Mangel an geeigneten rednerischen Kräften nicht schwungvoll genug betrieben werden kann, theilen wir den Genossen mit, daß wir im Stande und bereit sind, in dieser Beziehung auszuweichen.

Wir ersuchen daher diejenigen Kreise der Provinzen Brandenburg und Pommern, in welchen es an rednerischen Kräften fehlt, ihre Adressen an einen der unterzeichneten Genossen zu senden. Auch ist es notwendig, die näheren Umstände, die Zeit, wann der Referent erscheinen soll u. s. w. mitzutheilen für die Kosten und sonstigen Weiterungen werden dann die Unterzeichneten nach besten Kräften Sorge tragen.

Das Central-Wahlkomitee der Berliner Sozialdemokratie.

Im Auftrage:
Aug. Taterow, Rauenstr. 9 v. III.
E. Wilschke, Junkerstr. 1, Laden.
E. Dimmid, Sebastianstr. 72.

Ein neues Polizeiverordnung. Die Gastwirthe und Jahaber von Tanz- und Versammlungsalen in der Umgegend von Berlin sind nicht wenig erkant über eine Verfügung, worin dem Petroleum gewissermaßen der Krieg erklärt wird. In einer solchen, der „Berl. Zig.“ im Original vorliegenden Verfügung heißt es: „Zur Beleuchtung des Versammlungsalen sind nur Pflanzenöle oder Kerzen zulässig. Die Verwendung von Mineralölen ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.“ Bekanntlich haben alle Gastwirthe, die keine Besichtigung anlegen können, seit Jahren Petroleum zur Beleuchtung ihrer Räume benutzt; mancher Wirth hat große Kosten für Anschaffung eleganter, moderner und feuerfester Lampen verwendet und jetzt soll er immer erst die Erlaubnis der Ortspolizei einholen, wenn er eine Petroleumlampe anzünden will. Die Sache klingt so ungeheuerlich, daß wir sie für ungläublich halten würden, wenn wir die Verfügung nicht schwarz auf weiß gesehen hätten.

Mit den sogenannten Sicherheitsketten, die in Berlin allgemein üblich sind, kann man unter Umständen, wie folgender Vorfall zeigt, den die „Berl. Zig.“ mittheilt, recht erbe Erfahrungen machen. Der Bewohner eines Hauses der W.-straße kam eines Abends bald nach zehn Uhr nach Hause und bemerkte, daß er den Korridor Schlüssel vergessen hatte, der im Innern im Schlüsselloch sich befand. Zufällig hatte der Portier, der gelegentlich Besorgungen für die Wirthschaft machte, den Schlüssel zur Rükenthür an der Hintertreppe in Verwahrung, und so wurde letztere leicht geöffnet. Man aber fand sich, daß die sog. Sicherheitskette vorgelegt war und rathlos stand man da, als der Portier ein Bein in die nur wenig geöffnete Thür steckte und mit einem kräftigen Schulterstoß die Thür aufsprengte. Mit einem gewissen Selbstbewußtsein empfahl sich der Portier unter der Bemerkung: „Das habe ich früher schon mal gemacht.“ Die Beschützung der Thür ergab, daß die Kette gehalten, der Haken aber sich so weit gedreht hatte, daß die Kette ausprang. So angenehm diesmal dieser Mangel des Verschlusses empfunden wurde, ließ man doch für die Zukunft einen festen sicheren Riegel beifügen, was Allen, die in gleicher Lage sind, empfohlen werden kann, da die meisten Ketten nicht anders sein werden, als diese.

Einem Postdiebstahl, der gewiß auch wieder auf die unzulängliche Befolgung der niederen Postbeamten zurückzuführen ist, von ganz bedeutendem Umfange auf die Spur zu kommen, ist am Sonnabend Vormittag einem hiesigen Baumeister Alfred B. infolge eines plötzlichen Zufalls gelungen. B., welcher einen Bau in der Nähe des Rosenthaler Thores ausführt, begab sich gegen Mittag in ein in jener Gegend befindliches besseres Restaurant von P., um einen Imbiss zu sich zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit fragte ihn der Besitzer, mit dem Bemerkung, daß er sich auf Postpapiere doch jedenfalls besser, wie er (der Restaurateur) verstehe, ob er auf einen amerikanischen Check über 10000 M. ein Darlehen von 500 M. zahlen könne. Der betreffende Jahaber des Checks sei in augenblicklicher Geldverlegenheit und er, falls die Sache „fester“ sei, nicht abgeneigt, demselben das Darlehen auszuhandeln. Hierbei präentirte er dem Baumeister den quästionirten Check, ausgestellt von einem Bankhause in Boston, Amerika, und mit Zahlungsanweisung an das bekannte Bankhaus Gebr. Weismann in Frankfurt a. M. Dem Baumeister, welcher den Check als echt sofort erkannte, stiegen nunmehr Bedenken auf über die Rechtligkeit des Befehles, denn er sagte sich, daß eine derartige Anweisung auf ein so vorzüglich akkreditirtes Haus von jedem besseren Bankinstitut in Berlin voll honort werde, der Besitzer also absolut nicht nöthig habe, ein geringfügiges Darlehen bei einem Restaurateur darauf zu entnehmen und machte sich nun sofort seinen Plan, dem hier anstehenden vorliegenden Verbrechen auf die Spur zu kommen. Dem P. gab er den Rath, er solle den Besitzer des Checks einige Stunden hinzuhalten suchen; er wolle

Sie erweisen der Allgemeinheit einen Dienst, und wer das thut, hat immer Anspruch auf die allgemeine Dankbarkeit.

Uns waren die jungen Damen, wie sie von Natalie von Eschstruth auf die Bühne gebracht wurden, bisher gänzlich neu und unbekannt, und als wir die niedlichen Unanständigkeit hörten, die Natalie von Eschstruth ihren Wackern in den Mund legt und die das Herz eines jeden Rous, der — um mit der hochwohlgeborenen Verfasserin zu reden — sich die Haare „wegamüßert“ hat, zu unendlicher Liebesgluth entflammen müssen, da wurde uns so Manches klar. Außer den adligen Damen, die von gleicher Wahrheitsliebe getrieben werden, wie Natalie von Eschstruth, zeigt uns höchstens einmal die Polizei, wie es in Wirklichkeit in jenen exklusiven Kreisen zugeht. Gewisse Gerichtsverhandlungen lassen uns ahnen, daß die aristokratische Verfasserin in ihren Schilderungen Recht hat. Noch kürzlich wurde berichtet, daß sich in einem eleganten Quartier Unter den Linden alte Exzellenzen, die sich auch Manches „wegamüßert“ hatten, mit jugendlichen Damen — verheiratheten und unverheiratheten — aus „den besten Kreisen“ in äußerst angenehmer Weise kompromittirt hatten: wer die Aeußerungen einer unbefangenen Standesgenossin mit angehört hat, dem kann es nicht mehr zweifelhaft sein, woher sich das weibliche Material aus „den besten Kreisen“ für derartige unschuldige Scherze rekrutirt. Doch was geht und das an: lustig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verborben. Und das ist auch das Lebensmotto der Pensionatsbäckerin der Dame Natalie von Eschstruth.

Man spielte den „Schwan“, wie er es verdiente: „Geziert, läppisch und affig. Auf die Dekorationen war viel Mühe und Geld verwendet. Wir wünschen aus den angegebenen Gründen, daß das Stück möglichst viele Aufführungen erleben möchte.“

auvörderst, der größten Sicherheit wegen, an das ihm bekannte Bankhaus in Frankfurt telegraphiren, um festzustellen, ob es mit dem amerikanischen Check seine Richtigkeit habe; ein Vorschlag, welchem Restaurateur P. und auch der Jahaber des Checks beipflichteten. B. expedirte nun die Depesche, fuhr dann aber sofort zum Chef der Kriminalabtheilung, und von diesem wurde der Kommissar Damm sofort mit den Recherchen in der eigenartigen Angelegenheit betraut. Kaum eine Stunde war verstrichen, da hatte man sich des Gichtinhabers, eines in der Gipsstraße 22 wohnenden Handelsmannes Sonstomsky, versichert und denselben, der anfänglich angab, den Check aus einer Erbschaft erhalten zu haben, dahin gebracht, zu bekennen, daß ihm das Papier von einem Poltschener Berlin, Auguststr. 70, wohnhaft, zum Zwecke des schnellmöglichen und vortheilhaftesten Verkaufs übergeben worden sei. Nachdem B. vorläufig dem Polizeigewahrsam übergeben worden, statete man der Frau B. des Berlin — er selbst befand sich bei einem Kourierzuge zwischen Stettin und Berlin — einen Besuch ab, fand Verdächtiges jedoch nicht vor. Die Frau B., welche einen überaus günstigen Eindruck macht, nährt sich durch Mäntelnähen, da das Gehalt ihres Mannes nicht genug abwärts, um den Haushalt zu bestreiten. Derselbe schien von den Manipulationen ihres Mannes keine Ahnung zu haben, mußte indessen immerhin in Haft genommen werden. Da Berlin erst am Nachmittag um 5 Uhr 50 Minuten auf dem Stettiner Bahnhof eintrafen konnte, so wurde inzwischen die Ober-Post-Direktion verständigt und gab diese sofort die nöthigen Ordres, um den Beamten vom Zuge weg verhaften zu können. Diese Verhaftung vollzog sich denn auch mit gewohnter Präzision. Der hiesig beliebte Schöfner war nicht wenig erschreckt, als die Kriminalbeamten sich seiner bemächtigen und wollte anfänglich von der ganzen Sache nichts wissen. Als man ihm aber schließlich die Aussagen des Produzentenhandels G. bekannt gab, räumte er den Besitz des Checks ein, wollte aber von dem Werthe desselben gar keine Ahnung gehabt haben. Auf einer seiner letzten Touren, so gab er an, habe er im Postwagen eine Zeitung gefunden und dieselbe an sich genommen und zwischen den Blättern eben dieser Zeitung habe der Check gelegen. Wie er in den Postwagen, in dem er gar keinen Dienst zu thun hatte, hinein gekommen, vermochte er in bekriegerischer Weise nicht zu erklären. G. wurde nach stattgehabtem kurzen Verhör nach dem Polizeipräsidium und von hier aus nach dem Noabiter Untersuchungsgefängnis überführt. Eine am selbigen Abend einlaufende Depesche des Frankfurter Bankhauses an den Baumeister B. bestätigte die Richtigkeit des von dem Hause schon seit langer Zeit behufs Einlösung erwarteten Checks. Derselbe ist übrigens bereits durch verschiedene Hände gegangen. Das Bankhaus in Boston hat ihn ursprünglich bei einer Firma Louis Wolf u. Co. in Zahlung gegeben, diese gab ihn weiter an Reinhold Schlagmich u. Co., welche in Westfalen domicilirt sind, die beiden Firmen sind auf dem Check verzeichnet, von da ab ist die Spur verloren. Wie derselbe in die Postlinie Stettin-Berlin gekommen, ist vorläufig unklar. Man neigt zu der Annahme hin, daß Berlin denselben gar nicht, wie er angeht, gefunden, sondern von Komplizen, die andere Bahnhöfe besetzen, zum Vertriebe behändig erhalten habe, und glaubt einer wohlorganisirten Bande von Postdieben und Diehlern auf der Spur zu sein. Die Kriminalpolizei, wie auch die Postbehörde entfalten eine fieberhafte Thätigkeit, um dieses dunkle Verbrechen möglichst schnell aufzuklären. Man glaubt die mehrfachen, in den letzten Jahren vorgekommenen Postdiebstähle, welche bisher nicht aufzuklären waren, auf diesen Dieb zurückführen zu dürfen.

Ein Revolver-Attentat führte vorgestern Morgen 10½ Uhr der Lebtig Weis gegen seinen Prinzipal, den Möbelfabrikanten Rowitz, Luisenstr. 21, aus. Weis war vor einigen Tagen wegen Unregelmäßigkeiten, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, aus dem Geschäft entlassen worden. Gestern früh erfuhr er bei seinem einstmaligen Prinzipal, als dieser sich allein im Komitor befand und forderte ein Zeugnis. Als ihm dies in der von ihm gewünschten Form verweigert wurde, zog Weis einen Revolver und feuerte ihn auf Herrn Rowitz ab. Die Kugel ging dem Bedrohten dicht am Hals vorüber, traf den Weichsront und prallte zurück. Weis versuchte hierauf zum zweiten Male zu schießen, wurde jedoch durch Rowitz glücklicherweise daran verhindert, indem dieser dem Attentäter die Waffe entriß. Auf die Hülserseite des Rowitz kamen nunmehr mehrere seiner Gesellen herbei und Weis wurde festgenommen und der Polizei übergeben.

Bei der festgenommenen Diebsbande, die seit Monaten hauptsächlich aus dem Centrum der Stadt gelegenen Restaurations- und Kaffeealokalitäten Valeots u. gestohlen hat, sind folgende bisher nicht registrierte und zweifellos aus Diebstählen herührende Gegenstände beschlagnahmt worden: Ein dunkelblauer Winterpaletot mit schwarzem Sammetkragen und schwarzem in Caccas gestreptem Atlasfutter; ein oltorfarbener Winterpaletot mit desgl. Sammetkragen und olivfarbener dunkel und braun gestreiftem Futter, Armeelutten braun-gelb-roth karierter Atlas, ein brauner runder Hut mit weisem Futter, darin die Buchstaben M. R., ein schwarzer Zylinderhut mit braunem Futter, darin die Firma „Rox Edardt“, ein grau-weiß gestreiftes seidens Kadene, eine Schlüsselkette mit dem Monogramm „R. W.“, ein schwarzer seidener Schirm mit Rohseid und silbernem Knopf mit Monogramm „B. A.“, ein schwarzer Stortarengenschirm mit Holzstiel und gebogener Krümme mit Beschlägen, ein desgl. Regenschirm mit Rohseid und anscheinend silbernem Knopf, sechs Spazierstöcke, davon zwei aus Ebenholz mit Metall (anscheinend sog. Tula) Krümme, einer aus W. inreide mit Eisendeckel, einer aus gelochtem Weichsront mit Metallknopf und zwei aus Rohr mit Metallkrümme bestehend. Die Eigenhümer können diese Gegenstände während der Diensthunden Vormittags von 9 bis 1 Uhr im Präsidium, An der Stadtbahn, Eingang Portal V, Zimmer 97, in Ruksicht nehmen.

Ein vornehmer Hochstapler wird den hiesigen Behörden seitens des Polizeipräsidiums in Frankfurt am Main bekannt. Derselbe nennt sich abwechselnd von Wahl und Joseph Luz und führt sich in den meisten Fällen als Kunstmaler aus München, aber auch als Lehrer, Landchaftsmaler, Dr. theol. und Kaufmann ein. Derselbe hat viele Zechprellereien und Betrügereien verübt. In Merane soll er kürzlich wegen Hochstaplei eine jährige Katerhaft verbüßt haben. Als ihm in den Rheinprovinzen der Boden zu heiß geworden, hat er sich allm. Ansehe nach no.wärts gewandt und wäre sein Wiederauftauchen in Berlin nicht so unwahrscheinlich. Die Hotelbesitzer seien hiermit vor dem sauberen Patron gewarnt.

In dem Heberfall in der Großgörschenstraße, welchem die Reichardt'schen Eheleute zum Opfer fielen, geben uns folgende authentische, die amtliche Meldung ergänzende Mittheilungen darüber zu. — Vorgestern Abend gegen 11 Uhr betrat ein Mann das in Nr. 23 obengenannter Straße an der Kumpfen Gt. der Strömung abe gelegene Schanklokal und die in stark angetrunkenem Zustande befindlichen Männer verlangten lärmend das Einschenken von Bier. Der 58jährige kräftig gebaute A., welcher mit seiner um zwei Jahr älteren Gattin im Lokale anwesend war, verweigerte den Angetrunkenen mit Rücksicht auf ihren Zustand das Getränk und suchte die Männer in Güte zu enternern. — Statt dessen zogen die rohen Patrone plötzlich Messer hervor, drangen auf A. ein und richteten den Unglücklichen welcher sich übrigens aus Laßesträften wehrte, in bestialischer Weise zu. Nicht minder übel erging es der Frau A., welche ihren Gatten vor den Messerstich der Wüthenden zu schützen suchte, während ein außerdem im Lokale anwesender Dominikusoffizier eiligst die Flucht ergriff. Nur der im Nebenzimmer befindliche große Hund der A.'schen Eheleute kügte sich auf die Angreifer, wurde aber bald durch Messerliche niedergestreckt. Erst, nachdem ihre Opfer bezugslos niedergesunken und blutüberströmt am

Boden lagen, entsetzten sich die A.'scheiben, nurm hr hinzugerufenen Polizei die J. und K. hat unglückliche Messerliche an den Hals und beiden Armen erlitten, das förmlich aufgeschlicht, Frau A. hat einen Messerliche Rücken, sowie zwei Stiche in den Kopf erhalten. Schlag mit dem Weichsront ist ihr die rechte Hand gerissen und die Junge durchschnitten, so daß sie unmöglich gelähmt ist. Das Lokale ist mit Weichsront ständig besudelt; wenn auch die Wunden der A.'scheiben nicht unbedingt lebensgefährlich sind, so befürchten doch, daß der starke Blutverlust und das zu beklagende Zutreten des Brandes leicht den Tod der Betroffenen führen kann. Gegen 12 Uhr Nachts wurden die Verlegung von Nothhelfenden durch Aerzte nach dem Konstanten aufgeführt. Im Laufe des gestrigen Nachts wurden die drei Thäter und im Laufe des Vormittags vier Messerliche, sämmtlich in S. d. d. wohnhaft, hiesige Polizei in diesem Vorort verhaftet.

Die heftigsten Stichtusten-Anfälle seiner Zeit man durch einen einfachen Handgriff augenblicklich zu einem Arzt, der diesen Handgriff an seinen eigenen Rücken oft und stets mit Erfolg erprobt hat, beschreiben folgende: „Zur Handgrube“ folgendemachen: Mit den beiden Händen Zeige- und Mittelfingern wird der hintere Rand des Brustkörpers unmittelbar vor dem Ohre fest gefaßt, die Hände werden aufwärts gehoben und mit kräftigem, aber nicht zu starkem Druck schließt man den Unterarm leicht unten. Wenn der Rand beim Husten, wie es geschehen soll, schon offen steht, so greifen beide Zeigefinger in die der Ed.öhne in den Mund und vollführen den Zug nach unten. Man kann den Handgriff auch ausführen, wenn einem der Patient gerade den Rücken ausstreckt, indem man in der gleichen Weise den Druck mit beiden Daumen am hinteren Rande des Unterarmes ausführt. Handgriff ist allgemein einfach, so daß ihn ohne Weiteres jede verstandene Mutter oder Wärterin leicht ausführen kann; der Anfall wird regelmäßig unterbrochen, die Athemnoth hören auf, und zum Schrecken, das beim die Kleinen so sehr quält, kommt es niemals. Auch die Ruhe der Kinder wird nicht gestört, denn sie schlafen weiter, während der Handgriff an ihnen ausgeführt wird.

Ein mächtige rothe Fahne, welche am Sonntag vor den Telephonbüchsen am Rothbuser Damm von einem allarmirte die Polizei und erregte selbstverständlich geheure Menschenansammlung, in welcher allerdings minder gelungene Bemerkungen über diese wünschenswerthe Uebertragung laut wurden. Wie üblich, dieses Mal wieder die Feuerwehr requirirt werden verpönte Zeichen zu befestigen. Am 9½ Uhr trafen Schäften ein, welche mittelst der mechanischen Leiter Fahne aus der luftigen Höhe herabholten. Der trug die Fahne: „Gott lebe die Sozialdemokratie“.

Polizeibericht. Am 25. d. M. Nachmittags 10½ Uhr Mann in der Hochmeisterstraße in einer Bodenwohnung am 26. d. M. Abend ein Mann in seiner Wohnung in der Brandenburgstraße erhängt vorgefunden. — Am 27. d. M., sowie in der Nacht zum 27. d. M. fanden an verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag

In der Strafsache gegen Baumgarten wegen Vergehens gegen das Sozialengesetz vor dem Reichsgericht die gegen das Urteil eingelegte Revision ebenfalls nunmehr rechtskräftig geworden ist.

Die Geräumung des im Konzerthause angelegten Zigaretten-Automaten durch einen Kellner des Lokals, die 97. Abtheilung des Berliner Schöffengerichtes Kaufs des Monats November v. J. vermittelte der Kontrolleur aus dem Zigaretten-Automaten im 82. Stück Zigaretten, d. h. es waren 4 M. 10 Pf. Zehnspfennig-Rückel vorhanden, als nach der Zigaretten hätten vorhanden sein müssen. Ein von dem Kellner beantragter Bediensteter des Konzerthauses am 15. November v. J. wahr, wie der Kellner den Rückelstück in den Automaten steckte, infolge eines eigentümlichen Kniffs bei dem Fortnehmen des Zigarettenstückchens derselben in seine Tasche praktizirte. Im Ganzen hat die ca. 10 Minuten Zeit erfordert. Im Termine der Kontrolle, das es bei einiger Geschäftigkeit nur ein wenig länger dauerte, wurde die Automaten nach einem Ruckelwurf mehrere Päckchen zu entnehmen brauchte nur verhindert zu werden, daß das in der Päckchen vordringende Päckchen so lange im Automaten gehalten würde, bis ein zweites nachgäbe. Das Päckchen erst in den dafür bestellten Behälter, wenn das Päckchen in den Automaten vollständig abgenommen wurde. Der Amtsanwalt erachtet das Verhalten des Angeklagten ein überaus verwerfliches und beantragte deshalb die Einweisung einer Geldstrafe drei Tage Haft. Der Hof nahm zwar auch an, daß die Inanspruchnahme der Automaten eines besonders schmerzlichen bedürfe, er erachtete aber die bisherige Unbeholfenheit des Angeklagten eine Entschuldigung für ausreißend, die er auf 24 M. bemah.

Wenn meine Schlafmutter geschrieben lesen könnte, denn hätten Sie meine anwesende beistehen können, auch ohne bei Sie mir wie ein schül morjens durch's Schuymann aus'n Bette holen meinte ein Mann in den vierziger Jahren, der in einem Schuymann den Saal des Schöffengerichtes auf der Ankageband Weg zu nehmen hatte. — Worin haben Sie natürlich sitzen lassen, warum sind Sie nicht vorzigen Termine nicht erschienen? — Angel: Meine Schlafmutter sagte mir, daß die Vorladung gekommen wäre, mir schon den Tag vorher Bescheid stehen. Ru war wo der Datum stand, ein Kniff in der Papier und die Punkte so wie so nicht ordentlich lesen konnte, sie 'ne sieben für 'ne neine sieben, die bin ich denn natürlich zu spät gekommen. einen so stillschweigend abholen zu lassen, ich so was habe. — Vorl.: Es ist gut, dieser Mann lebt. Sie sind also der Heilig-Geist Carl Emil R. ... mal, wo heißen Sie denn eigentlich? Sind Sie in irgendwo? — Angel: Ich soll bewahren! Ich habe eine Frau, bei die ich wohne, die hat 'ne Pflanzerei. Ich habe ich so nach die Oesen. — Vorl.: „Meine Schlafmutter“; sind Sie denn verheirathet? — Angel: Doch, die geringste Entfernung, denn die Ehe ist meiner nach unthunlich. Die Ehe ist ein Lotteriespiel um alle find unthunlich, wie man am besten an die — Worl.: Ich schone Sie aus mit Ihren Betrachtungen. Wenn ich nicht wüßte, daß Sie nicht worden wären, würde Sie für angetrunken halten, Sie schwächen Zeug zusammen. Sie sind des Diebstahls schuldig, Thermometer beschuldigt, ich hoffe doch, Sie werden mich rüchig ausreden und Ihren Schuld einräumen. Angel: Det thut mir wirklich leid, aber ich kann mich nicht aus Nothe entschuldigen. Sie sollen sich nicht machen, ich — Vorl.: Das soll Sie auch nicht, den die Sache also mal besprechen. Das räumten Sie, daß der Wächter Sie erstoppt hat, als Sie einen Thäter

nahmen, der an
Eigenthümer
? — Angel
apartigen Fun
in ein bloßes
janz dieselbe
ort.: Also blei
Nun erzähle
benutzten Abo
mächtig verju
mat zum Best
hatte sich aus
tenmal fällt
berst die Oesen
sich den Uffra
von die J
Konstanten auf
te, un
noi
wurden die drei Thäter und im Laufe des Vormittags vier Messerliche, sämmtlich in S. d. d. wohnhaft, hiesige Polizei in diesem Vorort verhaftet.
Der heftigsten Stichtusten-Anfälle seiner Zeit man durch einen einfachen Handgriff augenblicklich zu einem Arzt, der diesen Handgriff an seinen eigenen Rücken oft und stets mit Erfolg erprobt hat, beschreiben folgende: „Zur Handgrube“ folgendemachen: Mit den beiden Händen Zeige- und Mittelfingern wird der hintere Rand des Brustkörpers unmittelbar vor dem Ohre fest gefaßt, die Hände werden aufwärts gehoben und mit kräftigem, aber nicht zu starkem Druck schließt man den Unterarm leicht unten. Wenn der Rand beim Husten, wie es geschehen soll, schon offen steht, so greifen beide Zeigefinger in die der Ed.öhne in den Mund und vollführen den Zug nach unten. Man kann den Handgriff auch ausführen, wenn einem der Patient gerade den Rücken ausstreckt, indem man in der gleichen Weise den Druck mit beiden Daumen am hinteren Rande des Unterarmes ausführt. Handgriff ist allgemein einfach, so daß ihn ohne Weiteres jede verstandene Mutter oder Wärterin leicht ausführen kann; der Anfall wird regelmäßig unterbrochen, die Athemnoth hören auf, und zum Schrecken, das beim die Kleinen so sehr quält, kommt es niemals. Auch die Ruhe der Kinder wird nicht gestört, denn sie schlafen weiter, während der Handgriff an ihnen ausgeführt wird.
Ein mächtige rothe Fahne, welche am Sonntag vor den Telephonbüchsen am Rothbuser Damm von einem allarmirte die Polizei und erregte selbstverständlich geheure Menschenansammlung, in welcher allerdings minder gelungene Bemerkungen über diese wünschenswerthe Uebertragung laut wurden. Wie üblich, dieses Mal wieder die Feuerwehr requirirt werden verpönte Zeichen zu befestigen. Am 9½ Uhr trafen Schäften ein, welche mittelst der mechanischen Leiter Fahne aus der luftigen Höhe herabholten. Der trug die Fahne: „Gott lebe die Sozialdemokratie“.
Polizeibericht. Am 25. d. M. Nachmittags 10½ Uhr Mann in der Hochmeisterstraße in einer Bodenwohnung am 26. d. M. Abend ein Mann in seiner Wohnung in der Brandenburgstraße erhängt vorgefunden. — Am 27. d. M., sowie in der Nacht zum 27. d. M. fanden an verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.
In der Strafsache gegen Baumgarten wegen Vergehens gegen das Sozialengesetz vor dem Reichsgericht die gegen das Urteil eingelegte Revision ebenfalls nunmehr rechtskräftig geworden ist.
Die Geräumung des im Konzerthause angelegten Zigaretten-Automaten durch einen Kellner des Lokals, die 97. Abtheilung des Berliner Schöffengerichtes Kaufs des Monats November v. J. vermittelte der Kontrolleur aus dem Zigaretten-Automaten im 82. Stück Zigaretten, d. h. es waren 4 M. 10 Pf. Zehnspfennig-Rückel vorhanden, als nach der Zigaretten hätten vorhanden sein müssen. Ein von dem Kellner beantragter Bediensteter des Konzerthauses am 15. November v. J. wahr, wie der Kellner den Rückelstück in den Automaten steckte, infolge eines eigentümlichen Kniffs bei dem Fortnehmen des Zigarettenstückchens derselben in seine Tasche praktizirte. Im Ganzen hat die ca. 10 Minuten Zeit erfordert. Im Termine der Kontrolle, das es bei einiger Geschäftigkeit nur ein wenig länger dauerte, wurde die Automaten nach einem Ruckelwurf mehrere Päckchen zu entnehmen brauchte nur verhindert zu werden, daß das in der Päckchen vordringende Päckchen so lange im Automaten gehalten würde, bis ein zweites nachgäbe. Das Päckchen erst in den dafür bestellten Behälter, wenn das Päckchen in den Automaten vollständig abgenommen wurde. Der Amtsanwalt erachtet das Verhalten des Angeklagten ein überaus verwerfliches und beantragte deshalb die Einweisung einer Geldstrafe drei Tage Haft. Der Hof nahm zwar auch an, daß die Inanspruchnahme der Automaten eines besonders schmerzlichen bedürfe, er erachtete aber die bisherige Unbeholfenheit des Angeklagten eine Entschuldigung für ausreißend, die er auf 24 M. bemah.
Wenn meine Schlafmutter geschrieben lesen könnte, denn hätten Sie meine anwesende beistehen können, auch ohne bei Sie mir wie ein schül morjens durch's Schuymann aus'n Bette holen meinte ein Mann in den vierziger Jahren, der in einem Schuymann den Saal des Schöffengerichtes auf der Ankageband Weg zu nehmen hatte. — Worin haben Sie natürlich sitzen lassen, warum sind Sie nicht vorzigen Termine nicht erschienen? — Angel: Meine Schlafmutter sagte mir, daß die Vorladung gekommen wäre, mir schon den Tag vorher Bescheid stehen. Ru war wo der Datum stand, ein Kniff in der Papier und die Punkte so wie so nicht ordentlich lesen konnte, sie 'ne sieben für 'ne neine sieben, die bin ich denn natürlich zu spät gekommen. einen so stillschweigend abholen zu lassen, ich so was habe. — Vorl.: Es ist gut, dieser Mann lebt. Sie sind also der Heilig-Geist Carl Emil R. ... mal, wo heißen Sie denn eigentlich? Sind Sie in irgendwo? — Angel: Ich soll bewahren! Ich habe eine Frau, bei die ich wohne, die hat 'ne Pflanzerei. Ich habe ich so nach die Oesen. — Vorl.: „Meine Schlafmutter“; sind Sie denn verheirathet? — Angel: Doch, die geringste Entfernung, denn die Ehe ist meiner nach unthunlich. Die Ehe ist ein Lotteriespiel um alle find unthunlich, wie man am besten an die — Worl.: Ich schone Sie aus mit Ihren Betrachtungen. Wenn ich nicht wüßte, daß Sie nicht worden wären, würde Sie für angetrunken halten, Sie schwächen Zeug zusammen. Sie sind des Diebstahls schuldig, Thermometer beschuldigt, ich hoffe doch, Sie werden mich rüchig ausreden und Ihren Schuld einräumen. Angel: Det thut mir wirklich leid, aber ich kann mich nicht aus Nothe entschuldigen. Sie sollen sich nicht machen, ich — Vorl.: Das soll Sie auch nicht, den die Sache also mal besprechen. Das räumten Sie, daß der Wächter Sie erstoppt hat, als Sie einen Thäter

nehmen, der an einem Hause in Al-Mosabit hing und den...
Angell: Da mag sein, aber die Sache hat seinen...
Angell: Wir sahen an...
Angell: Ja, das wech ich...
Angell: Der Wächter nicht, aber zwei Sol...
Angell: Singen Sie dann wieder noch dem Schan...
Angell: Was ich verahie kam, hatte der Wirt schon ausmach...
Angell: Sieh Sie jetzt fertig mit Ihrer Ver...
Angell: Jawohl, ich bitte blos noch um...
Angell: Singen Sie dann wieder noch dem Schan...
Angell: Was ich verahie kam, hatte der Wirt schon ausmach...
Angell: Sieh Sie jetzt fertig mit Ihrer Ver...
Angell: Jawohl, ich bitte blos noch um...
Angell: Singen Sie dann wieder noch dem Schan...

Herrn Rechtsanwalt Arthur Stadthagen, fand kürzlich...
Beschluss, welcher gleichzeitig Vertrauensmann ist, ernannte...
Der Vorsitzende, welcher gleichzeitig Vertrauensmann ist, ernannte...
Der Vorsitzende, welcher gleichzeitig Vertrauensmann ist, ernannte...

Die öffentliche Versammlung der Gärtner Berlins und Umgegend, welche am 24. d. M. im Feuerstein'schen...
Saale abgehalten wurde, war ungemein zahlreich besucht, so...
dass sich das Versammlungslokal als unzureichend erwies, trotz...
dem sogar die Galerien besetzt worden waren. Auch die...
Prinzipalität war mehrfach vertreten. Trotzdem über 1000...
Personen im Saale zusammengepfarrt waren, gelang es dennoch...
der polizeilichen Vorschrift zu genügen und die verschiede...
nen Gänge frei zu halten. Der Vorsitzende, Herr Abromeit...
berichtete zunächst über den am 6. bis 8. Dezember v. J. in...
Dresden abgehaltenen Gärtnergehilfenkongress, auf dem er die...
Berliner Gehilfen als Delegierte vertreten hatte. Delegierte...
hatten ferner entsendet die Städte: Hamburg (Altona, Wandse...
b.) Dresden, Leipzig, Erfurt, Eisenach. Von allen Delegierten...
wurde über schlechte Löhne und zu lange Arbeitszeit geklagt und...
ein trübes Bild von der Lage der Gärtnergehilfen entworfen. Der...
Kongress erkannte in einer Resolution die Notwendigkeit...
eines die Dauer von elf Stunden nicht übersteigenden Mo...
nalarbeitstages, die Abschaffung von Kost und Logis, sowie die...
Einführung eines Stundenlohnes an, sprach sich ferner im...
Prinzip für eine Zentralorganisation unter Offenlassung der...
Lokalorganisationen und für den unbedingten Anschluss an die...
allgemeine Arbeiterbewegung, im Prinzip ferner gegen jede...
Sonntagsarbeit unter Festsetzung bestimmter Normen auf, emp...
fahl überall da, wo Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, Li...
eine Lohnbewegung einzutreten und Streikfonds zu sammeln...
und erklärte die Bestimmung für jugendliche Arbeiter. Die Grün...
dung einer Zentral-Kranken- und Siederklasse wurde als un...
abweislich verworfen. Eine Diskussion knüpfte sich an diesen...
Bericht nicht. Es folgte der zweite Punkt der Tagesordnung:
Beschlussfassung über die zu stellenden...
Forderungen der Gärtnergehilfen Berlins...
und Umgegend. Von der zu diesem Zwecke...
gewählten Kommission sind folgende Forderungen aufgestellt...
worden:

1. Für Landschaftsgärtner: tägliche elfstündige Arbeitszeit, Minimal-Stundenlohn von 35 Pf. Ueberstunden und Sonntagsarbeit sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Im Falle des Notwendigwerdens sind die ersten mit 40 Pf., die letzteren mit 50 Pf. pro Stunde zu honorieren. Nach außerhalb (Montage) 40 Pf. pro Stunde etc. etc. Reiseentschädigung.
2. Für Handgärtner: tägliche elfstündige Arbeitszeit und ein Minimal-Monatsgehalt von 25 M. bei freier Wohnung und Beköstigung; ohne solche 18 M. pro Woche bzw. 75 M. pro Monat.
3. Für Gemüsegärtner gelten die gleichen Bestimmungen.
4. Für die Baumgärtner: tägliche zehnstündige Arbeitszeit, 35 Pf. Minimalstundenlohn bzw. 75 M. Minimalmonatsgehalt pro Monat.
5. Den Kindern bleibt es überlassen, sich auf Grund dieser Forderungen ihre Verhältnisse selber zu regeln. Sollten diese Forderungen nicht in Güte bewilligt werden, so sind die Gehilfen entschlossen, durch Einstellung der Arbeit dieselben zu erzwingen.

Begründet wurden diese Forderungen, die als durchaus gerecht und sehr wichtige anerkannt werden mühten, seitens des Berichterstatters der Kommission durch den Hinweis auf die traurige Lage der Gärtnergehilfen im Allgemeinen und besonders der Gehilfen in städtischen, königlichen und Ministerial-Gärtnerereien und wurde dieselbe durch einige auf statistische Ausweise beruhende Mitteilungen illustriert. So werden, wie mitgeteilt wurde, von der Parkverwaltung Kreuzberg bei täglicher elfstündiger Arbeitszeit Wochenlöhne von 15 M., im Humboldtpark bei ebenfalls elfstündiger Arbeitszeit Tagelöhne von 2,50 M., 3 M., 3,25 M., 3,50 M. gezahlt. Kaum besser gestellt seien die Gehilfen in königlichen und Ministerial-Gärtnerereien. So erhalten in der Gärtnerei des Reichsministeriums, wie berichtet wurde, 3 Gehilfen 12-15 Mark Wochenlohn bei freier Wohnung und Heizung; im Univeritätsgarten erhalten 2 Gehilfen 90 und 75 M. Monatsgehalt; im königl. Schlosspark zu Charlottenburg werden Monatsgehälter von 90, 75, 60, 55 M. gezahlt; in der Gärtnerei des Reichskanzlerparks erhalten 6 Gehilfen bei täglicher elfstündiger Arbeitszeit 2,50 M. Lohn p. Tag; im Botanischen Garten fangen die Gehilfen mit 50 M. an. Dazu müsse meistens noch der halbe Sonntag gratis gearbeitet werden. Wenn den Gehilfen vorgehalten werde, so wurde hierzu ausgeführt, sie mühten mehr die ideale Seite ihres Berufes im Auge haben, als die materielle, so sei das hinsichtlich, indem seitens der Arbeitgeber keineswegs den Gehilfen gegenüber die ideale Seite hervorgehoben werde, die Arbeitsverhältnisse dieselben vielmehr lediglich zur Regelung dem Angebot und der Nachfrage von und nach Arbeitskräften überlassen. Ebenso hinsichtlich sei der Einwand, dass die Gehilfen auf Grund ihrer Tätigkeit in städtischen Ministerial- oder königlichen Gärtnereien anderweitige gute Stellungen erhielten, indem dieselben nicht garantiert würden. Welche haarsträubenden Zustände noch in den Handelsgärtnereien herrschen, wird zu Genüge beleuchtet durch einen Fall in einer (nicht namhaft gemachten) Handelsgärtnerei in Charlottenburg, woselbst ein Gehilfe bei einer täglichen Arbeitszeit von 17 1/2 Stunden monatlich 12 Mark verdiente!! Der Vorsitzende richtete am Schluss seiner Auseinandersetzungen an die Prinzipale die dringende Bitte, die gerechten und mäßigen Forderungen der Gehilfen anerkennen, sich denselben nicht zu widersetzen und die Gegensätze nicht unorthodoxer Weise zu verschärfen, und an die Kollegen die ernsthafte Mahnung, sich als Männer zu zeigen und zu beweisen und erforderlichen Falles kräftig für ihre Interessen einzusetzen. Dies könne indessen nur erfolgreich geschehen, wenn das Band der Solidarität die Kollegen allumfassend umschlinge, wenn sie alle der Organisation, dem Fachverein angehörten. Die folgende Diskussion gestaltete sich ungemein lebhaft, insbesondere durch das wiederholte Eingreifen in dieselbe seitens des Handelsgärtners Herrn Dirke (Stealig). Nach Schluss der Diskussion wurden die von der betr. Kommission so formulierten Forderungen einstimmig genehmigt. Der Zeitpunkt, wann dieselben den Prinzipalen vorgelegt werden sollen, wird die nächste öffentliche Versammlung festsetzen, welche im Monat Februar oder Anfang März einberufen werden wird und welche wiederum so zahlreich zu besuchen der Vorsitzende aufforderte. Ebenso einstimmig gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die heutige öffentliche Versammlung der Gärtnergehilfen Berlins und Umgegend fordert die Arbeiter-Stadtorordneten auf, in der Stadtorordneten-Versammlung unverzüglich einen Antrag einzubringen, dahingehend, dass die in städtischen Gärtnereien beschäftigten Gehilfen (wie alle städtischen Arbeiter) einen Mindestlohn von 3 M. pro Tag zu erhalten haben, und spricht ihr Bedauern und ihre Mißbilligung darüber aus, dass unter der sogenannten liberalen Stadtwaltung so traurige Verhältnisse herrschen“

können, wie bei den Gärtnergehilfen, und beauftragt den Vorstand der Versammlung mit der Ausführung dieses Beschlusses.“
Der Vorsitzende, welcher gleichzeitig Vertrauensmann ist, ernannte...
Der Vorsitzende, welcher gleichzeitig Vertrauensmann ist, ernannte...
Der Vorsitzende, welcher gleichzeitig Vertrauensmann ist, ernannte...

Der Allgemeine Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend hielt am Donnerstag den 21. Januar, in der Unionsbrauerei eine Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: Vortrag, Gewerkschaftsgerichte. Da der Referent Herr Jubel verhindert war, zu erscheinen, legte Herr Grotz in der Diskussion die Bedeutung dieser Gerichte für den Arbeiter klar, dass dieselben nicht das erfüllen, was sie sollten. Es mühten Arbeiterschiedsgerichte errichtet werden nach dem Entwurf, der seiner Zeit, im Jahre 1887, der Stadtorordneten-Versammlung unterbreitet, aber von der Behörde nicht genehmigt wurde. Es mühte jeder Mann von 21 Jahren bei der Wahl zu diesem Gericht zugelassen werden, ebenso mühte den Frauen nicht nur das Wahlrecht gestattet werden, sondern dieselben mühten selbst noch bar sein. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins erklärt, dass unter allen Umständen das Wahlrecht bei den Gewerkschaftsgerichten mit dem einundzwanzigsten Lebensjahre zu beginnen habe; und gleichfalls den weiblichen Arbeitern das passive sowohl wie das aktive Wahlrecht unbedingt verliehen werde. — Aufgenommen wurden 62 Mitglieder. Im Verschiedenen kritisierten verschiedene Kollegen das Verhalten der Löwe'schen Arbeiter und der gewählten Kommission; als Entschädigung wurde der Indifferentismus der Arbeiter dieser Fabrik angeführt; vielleicht hat auch das Niederbrennen der Gewerkschaft in Dargitz dazu beigetragen, den geschlossenen Beschluss vom 17. d. M. umzusetzen. Ferner führte ein Kollege dieser Fabrik an, dass er von einem Kolonnenführer aufgefordert wurde, seine gemachten Äußerungen in der betreffenden Versammlung über die Missstände der Ludwig Löwe'schen Fabrik durch einen Zeitungsartikel zurück zu nehmen, widrigenfalls es würde er am Donnerstag ein lassen; er habe sich entschieden geweigert und gesagt, die Direktion möge es selbst thun, man würde aber ebenfalls darauf antworten. Nach längerer Diskussion wurde die Erwartung ausgesprochen, dass die Arbeiter der Löwe'schen Fabrik, die jetzt so massenhaft dem Verein beitreten sind (900), aus diesem treu bleiben. Nachstehende Resolution wurde gleichfalls einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung fordert die Kollegen der Ludwig Löwe'schen Fabrik auf, sich alle Mann für Mann dem Allgemeinen Metallarbeiter-Verein anzuschließen und wenn es dann wieder einmal zu Streitigkeiten kommt, sich direkt an den Vorstand des Vereins zu wenden, wo sie dann auf jeden Fall den richtigen Bescheid erhalten. Kollege Sommer theilte mit, dass er entlassen sei, weil er nicht nach Feierabend und Sonntags gearbeitet habe. Auf eine Anfrage theilte die Kommission ihren Beschluss in Sachen Stremann mit, dahin gehend, dass Stremann aus dem Verein auszuschließen sei, da derselbe wiederholt gegen die Prinzipien des Vereins gehandelt habe; diesem Beschluss wurde, nach Klarlegung des Sachverhalts von der Versammlung zugestimmt. Nachdem nochmals auf die Fragebogen aufmerksam gemacht wurde, schloß der Vorsitzende die stark besuchte Versammlung.

Kartonarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung. Am 23. Januar tagte in Jordan's Salon, Neue Grünstraße, eine gutbesuchte öffentliche Versammlung der Kartonarbeiter und Arbeiterinnen, um noch einmal Stellung zu nehmen zu den Vorkommnissen in der Werkstatt von Ehler und Lange, Dresdenstr. 35. Nachdem Frau Greisenberg (erste Vorsitzende), Frau Dollmann (zweite Vorsitzende) und Kollege Müller als Schriftführer in das Bureau gewählt wurden, erhielt Kollege Greisenberg als Referent das Wort. Der Redner führte noch einmal in kurzen Worten das Gesamtbild der Sachlage ins Gedächtnis und erklärte, dass die betr. Firma trotz mündlichen Auseinandersetzungen und trotz den Beschlüssen, welche in der Versammlung vom 15. Januar gefasst wurden, nicht zu bewegen sei, die Forderungen: Abschaffung der Kautions-, 33 1/2 % Zuschlag für Ueberstunden und Wiedereinstellung der Gemahregelten, zu bewilligen. Leider mußte der Redner konstatieren, dass die dort ohne diese Bedingungen weiterarbeitenden Kollegen nicht zu bewegen sind, für ihre gemahregelten Kollegen einzutreten. Obgleich sie alle Mitglieder der freien Vereinigung der Kartonarbeiter seien, zeigten sie nicht das geringste Solidaritätsgefühl für ihre Mitarbeiter.

Gleich als nächster Redner meldete sich Herr Gerstel. Dieser Herr verwehrt sich zuerst ganz entschieden dagegen, dass er nicht als Vertreter seiner Chefs (nämlich Ehler u. Lange) hier sprechen wolle, sondern aus eigenem Antriebe hirtreue gekommen sei. Bald darauf mußten die Anwesenden Zeuge sein, dass Herr Gerstel die größten Unwahrheiten gesagt hatte, denn er brachte eine Erklärung der noch bei Ehler u. Lange Arbeitenden zur Belebung, welche folgenden Wortlaut hatte: „Wir unterzeichneten Arbeiter und Arbeiterinnen der Kartonfabrik von Ehler u. Lange erklären hiermit, dass wir nicht gewillt sind, uns den Beschlüssen der am 15. d. M. bei Dollmann stattgehabten Versammlung anzuschließen, da 1. die damals anwesende Zahl von Kartonarbeitern und Arbeiterinnen nicht die Summe der Gesamtheit repräsentiert. 2. Wir unter keinen Umständen dieser Versammlung das Recht einräumen wollen, über unser Leben und Paffen zu verfügen. Wir erklären ferner, dass wir keine Ursache haben, uns als feindlichen Fuß mit unseren Arbeitgebern zu stellen, da dieselben jederzeit berechnete Wünsche von uns berücksichtigen und namentlich Lohnreduktionen nicht nur nicht vorgenommen, sondern freiwillig Lohnerhöhungen gewährt haben. Berlin, den 23. Januar. (Solange die Unterschriften.)“ Daraufhin nahm Kollege Thamm das Wort und sprach seine Vermutung darüber aus, dass man es wagte, uns glauben zu machen, ein solches Schriftstück sei lediglich ein Produkt der Arbeiter; vielmehr wären dieselben, wenn auch nicht direkt so doch moralisch geworden worden, dasselbe zu unterschreiben. In der weiteren Debatte stellte sich Herr Gerstel als Arbeiter hin, wurde aber von Herrn Pean mit kräftigen Worten heimgelächelt, da seine Ausführungen nichts von Arbeiterinteressen gären ließen. Mit dem größten Staunen nimmt die Versammlung eine Bekanntmachung entgegen, dass die Herren Ehler und Lange einem der Gemahregelten einen Brief mit einer Vorladung, worin ein einzelner Psenitz gestiftet war, durch die Post zugeschickt hätte, angeblich noch eine Schuld der Herren Chefs. Original war zur Stelle. Daraufhin wurde gesagt, dass bis jetzt noch kein zweiter Fall dazugefallen ist, dass ein Arbeitgeber seine in einer öffentlichen Versammlung selbst kundgegebene Humanität für die Arbeiter in einer solchen Weise zum Ausdruck gebracht hat.

Nach dieser langen und heftigen Diskussion wurden folgende zwei Resolutionen einstimmig angenommen:
1. Die am 23. Januar 1890 in Jordan's Lokal versammelten Kartonarbeiter und Arbeiterinnen erklären, nicht eher in der Kartonfabrik von Ehler u. Lange, Dresdenstr. 35, in Arbeit zu treten, bis 1) jede Kautionsstellung in Fortfall kommt; 2) die 33 1/2 % Prozent Zuschlag für Ueberstunden be-

Verhandlungen.

Im Namen des Königs!
In der Privatklage...
Der Drehschleifermeister Alfred und Robert Schüler, als Inhaber der Handlung v. d. Schüler in Berlin, Privatkläger, gegen den Redakteur Cronheim zu Berlin, Angeklagten, wegen Beleidigung...
des Königl. Schöffengericht zu Berlin, 1. Abtheilung 98. In seiner Sitzung vom 28. Dezember 1889, an welcher Theil genommen haben:
1. Reisch, Amtsrichter, als Vorsitzender,
2. Klein } als Schöffen,
3. Reuschel }
4. Häbner, als Gerichtsschreiber,
hat Recht erkannt:
Der Redakteur Reinhold Cronheim zu Berlin, geboren am 22. März 1855 zu Spandau, evangelisch, ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird deshalb zu einer Geldstrafe von 100 — Einhundert — Mark, im Nichtleistungsfalle für je 5 — Fünf — Mark zu einem — einem — Tage Haft und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt. Den Beleidigten, Drehschleifermeister Alfred Schüler und Drehschleifermeister Robert Schüler in Berlin, wird die Befugnis zugesprochen, den verurtheilten Theil des Urtheils binnen einer Frist von vier Wochen nach Zustellung desselben an sie durch einmaligen Abdruck im „Berliner Volksblatt“ und zwar an derselben Stelle und mit gleichen Letztern, wie der die Beleidigung enthaltene Artikel, sowie im „Berliner Lokalanzeiger“ auf Kosten des Angeklagten bekannt zu machen.

In der am Freitag, den 24. Januar, in Renz's Salon, Reichstagswahlkreis wurden folgende Herren ins Bureau gewählt: Schmidt, Unversärr, Dollmann. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Schmidt. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nach der Tageswahl ertheilte der Vorsitzende dem Referenten zu seinem Bedenke das Wort. Redner legte in einer ca. einständigen Rede die Bedeutung der bevorstehenden Reichstagswahlen klar, erklärte ferner die Bedrückung der großen Majorität der Bevölkerung durch die Verbrauchssteuer und Jölle an und hob die Wichtigkeit einer wahren Arbeiterschutzgesetzgebung gegenüber den gegenwärtigen Sozialreformen hervor. Der Referent beleuchtete noch die jehigen Verhandlungen im Reichstags über das Sozialgesetz und schloß mit dem Wunsche, daß der Tag der Wahl ein Tag des Sieges und des Ruhmes für die Sozialdemokratie sein werde. Stürmischer Beifall löste sich bei der darauf folgenden Diskussion heftigsten. Die Herren Jubel, Grotz und Schmidt wurden zum Wahlaustritt ernannt. Die heutige Versammlung des Reichstagswahlkreises ernannte sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und beschloß, mit allen Kräften für die Wahl der Herren Jubel, Grotz und Schmidt einzutreten, ebenso den Tag der Wahl, den 20. Februar d. J. soviel wie möglich, sowie den Namen der Herren Lippich und Reike und schloß hierauf der Vorsitzende mit einem Hoch die gut besuchte Versammlung.

Sivalen-Kommunewahl, den 26. Januar. In der Reichstagswahlkreise hiesigen fand heute Freitag eine öffentliche Wahlerversammlung statt, die von über 2000 Personen besucht war, so daß das Lokal demnach überfüllt war, daß keinen Einlaß fanden. — Der Vortrag des Referenten,

